

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford



Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 262

Herford, Sonnabend, den 7. November

1914

Deutscher Seesieg an der chilenischen Küste. Der Kampf im Argonnenwald.

M.W. Berlin, 6. November. Nach Meldungen des amtlichen englischen Presse-Büros ist am 1. November durch unser Kreuzer-Geschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Monmouth“ vernichtet worden. Der Panzerkreuzer „Good Hope“ ist schwer beschädigt worden. Der kleine Kreuzer „Glasgow“ ist unbeschädigt entkommen. Auf deutscher Seite kämpften großer Kreuzer „Scharnhorst“ u. „Gneisenau“ und S. M. kleine Kreuzer „Rürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“. Unsere Schiffe haben anscheinend nicht gelitten.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
Behndt.

Bisher liegen uns außer der amtlichen Mitteilung folgende Einzelmeldungen über das Seesiege an der chilenischen Küste vor:

Das Ergebnis des Kampfes.

Rotterdam, 6. November. Die Seeschlacht in der Küste Chiles wird bestätigt durch folgende Nachricht der Londoner Morningpost, die aus Washington meldet, daß sie ein New-Herald-Telegramm aus Valparaiso erhielt über den großen Mut, mit dem ein englisches Geschwader unter Admiral Carddoth gegen eine Uebermacht gekämpft habe. Der Kreuzer „Monmouth“ habe gekämpft bis er mit Kugellöchern durchsiebt war, und diejenige Mannschaft, die nicht durch das schreckliche Granatfeuer getötet war, blieb an den Geschützen, bis der Kreuzer umschlug und versank. Kreuzer „Glasgow“ flüchtete nach Port Coronel, gedeckt durch Kreuzer „Good-Hope“, auf den die Deutschen keine alle Kraft konzentrierten. Die deutschen Kreuzer „Dresden“ und „Leipzig“ fuhrten nach Coronel, um unsern Kreuzer „Glasgow“ abzufangen, die anderen deutschen Kreuzer fuhrten nach Valparaiso.

Rotterdam, 6. November. Depechen aus Valparaiso in englischen Extrablättern besagen: Die Seeschlacht fand Sonntag Abend bei der Insel Santa Maria auf der Höhe von Coronel bei Beginn des Abends statt. Das englische Geschwader lief aus Coronel, wurde von dem deutschen Admiral von Spee überrascht und in einer Stunde auseinandergeklagen. Dem Kreuzer „Monmouth“ wurden alle Schornsteine abgeschossen. Er versuchte vergeblich zu rammen und sank mit Mann und Maus. In der Depeche an die chilenischen Behörden bedauert der deutsche Admiral, daß das stürmische Wetter die Rettung verhinderte. Auf dem „Good-Hope“ erfolgte eine Explosion zwischen beiden Schornsteinen. Das Schiff wurde schwer beschädigt, doch gelang es ihm, sowie der „Glasgow“ und „Oronto“ in der Dunkelheit zu flüchten. Die deutschen Schiffe sind nur leicht beschädigt und sind von Valparaiso bereits wieder in See gegangen. Blätter glauben, daß die Deutschen vorzüglich drahtlos verbunden waren, was nicht bei den Engländern der Fall gewesen sei. Es herrscht große Bestürzung in England.

Nur eine Stunde.
M.W. London, 6. November. Die „Times“ erhält folgenden Bericht über die Seeschlacht bei Chile:

Der deutsche Kreuzer, darunter „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, griffen am Sonntag die englischen Kreuzer „Good Hope“, „Monmouth“, „Glasgow“ und „Oronto“ bei Eintritt der Nacht

auf der Höhe der Insel Santa Maria an. Der Kampf dauerte mehr als eine Stunde. „Good Hope“ wurde derartig beschädigt, daß er gezwungen war, unter dem Schutze der Dunkelheit zu fliehen. „Monmouth“ versuchte zu fliehen wurde aber von einem kleinen deutschen Kreuzer verfolgt und sank, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Unglücklicherweise machte das stürmische Wetter eine Benutzung der Boote unmöglich. Man glaubt, daß „Glasgow“ und „Oronto“ beschädigt wurden, es gelang ihnen aber, infolge ihrer großen Schnelligkeit, in der Dunkelheit zu entkommen. Die deutschen Schiffe erlitten keine schweren Beschädigungen. Zwei Mann von „Gneisenau“ wurden leicht verwundet. Es wird angenommen, daß die ganze Besatzung des „Monmouth“ umgekommen ist. Die deutschen Offiziere erkennen einstimmig den Mut der Besatzung des „Monmouths“ an, der noch in dem Momente des Untergangs versuchte, das deutsche Schiff zum Sinken zu bringen.

Eine weitere Meldung der „Times“ besagt folgendes:

Der Panzerkreuzer „Good Hope“ fuhr, als er zuletzt gesehen wurde, mit Vollampf nach der Küste. Man glaubt, daß er in sinkendem Zustande auf die Klippen aufstieß, und hofft, daß die Offiziere und Mannschaften sich retten konnten.

Das vernichtende deutsche Feuer.

Zürich, 6. November. Aus Mailand wird telegraphiert: Italienische Blätter erhalten eine Londoner Meldung, am Sonntag habe etwa 60 Meilen von Coronel entfernt eine Seeschlacht zwischen deutschen und englischen Schiffen stattgefunden. Die britische Admiralität habe zwar noch keine Nachrichten erhalten, doch wird die Nachricht von deutschen Marineoffizieren, die in Valparaiso landeten, vollständig bestätigt. Der Berichterstatter des New-Herald meldet:

Das Gefecht entwickelte sich zwischen den englischen Schiffen „Monmouth“, „Good Hope“ und „Glasgow“ einerseits und den deutschen Kreuzern „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Rürnberg“ andererseits. Als die englischen Schiffe am Sonntag den Hafen verließen, um auf die Deutschen Jagd zu machen, näherten sich zunächst „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, um das Feuer zu eröffnen. Da die deutschen Geschütze weittragender waren, eröffneten sie das Feuer schon auf 9000 Meter, und die englischen Schiffe waren, als sie auf 6000 Meter herankamen, schon stark beschädigt. Der Kreuzer „Monmouth“ wurde fast getroffen, trotzdem verteidigte er sich tapfer, bis seine Lage unhaltbar wurde. Das Feuer der Deutschen war ausgezeichnet gezielt, jeder Schuß ein Treffer. Als der „Monmouth“ versank, näherten sich „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ der „Good Hope“, die nur mit zwei großen Geschützen das Feuer erwidern konnte. Man nimmt an, daß sie ebenfalls gesunken sei. Der kleine Kreuzer „Glasgow“ konnte sich während des Gefechts entfernen. Eine Verfolgung war nicht möglich.

London, 7. November. Die Schlacht fand unweit der Insel Santa Maria auf der Höhe von Coronel an der Küste von Chile statt. Die englischen Schiffe hatten in Coronel Kohlen eingenommen und scheinen von der Anwesenheit der deutschen Schiffe nicht gewußt zu haben. Eine Stunde vor Eintreten der Dunkelheit eröffneten die deutschen Schiffe, die unter dem Befehl des Admirals Spee die englischen Schiffe bei der Insel erwarteten, das Feuer. Die Engländer hatten nicht einmal Zeit, eine Schlachtlinie zu formieren. Als es dunkel wurde, war der Kampf beendet. An Bord der „Good Hope“ wurde eine Explosion beobachtet. „Monmouth“ ging unter, nachdem mehrere Schiffe auf sie abgegeben waren, und versuchte, untergehend, noch einen der deutschen Kreuzer zu rammen. Der deutsche Admiral äußerte in einer

Depeche an die chilenische Behörde sein Bedauern, daß er wegen des stürmenden Wetters keine Boote zur Rettung der Schiffbrüchigen niederlassen konnte. „Glasgow“ und „Oronto“ benutzten mit „Good Hope“ die Dunkelheit, um zu fliehen. „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ und „Rürnberg“ konnten Valparaiso schon wiederum verlassen; „Leipzig“ und „Dresden“ blieben mit vier bewaffneten Transportschiffen außerhalb des Hafens. Man vermutet, daß das deutsche Geschwader mittels drahtloser Telegraphie von den Bewegungen der Engländer verständigt wurde. „New-Herald“ meldet, daß „Good Hope“ schwer beschädigt auf die Küste aufgelaufen sei.

Die deutschen Kreuzer vereinigten ihr Feuer nach Vernichtung der „Monmouth“ auf den Kreuzer „Good Hope“ und setzten das Feuer fort, bis die „Good Hope“ außer Sichtweite war. Das Wetter war undurchsichtig, es regnete. Die Deutschen erklärten, die Engländer kämpften heldenhaft, ihr Feuer sei aber ohne größere Wirkung gewesen.

Der Kreuzer „Glasgow“ in Chile interniert.

London, 6. November. Die „Exchange Telegraph-Company“ meldet aus Washington: Nach einem amtlichen Bericht des amerikanischen Gesandten in Chile ist der englische Kreuzer „Glasgow“ in Chile interniert worden.

London, 6. November. Die chilenische Gesandtschaft hat der „Times“ mitgeteilt, daß die chilenische Regierung Maßregeln ergriffen habe, um die Neutralität zu bewahren. Sie habe Kriegsschiffe benützt, um die in den Territorialgewässern unter der Flagge eines kriegführenden Staates fahrenden Handelsschiffe zu eskortieren, die von feindlichen Kreuzern bedroht würden. Dieser Schutz sei den britischen Kauffahrern „Ortega“ und „Oronja“ zuteil geworden.

Die japanische Flotte verfolgt die deutschen Schiffe.
Bordeaux, 6. November. Der „Petit Parisien“ meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Valparaiso verfolgt die japanische Flotte die deutschen Kreuzer, welche der britischen Division die Schlacht geliefert haben.

Soffentlich wird den vorwiegenden Japanern, wenn sie mit unseren Kreuzern zusammenstoßen, das gleiche Schicksal wie den Engländern zuteil.

Ein neuer Erfolg der „Leipzig“.

London, 6. November. Die Blätter melden: Der Fundlanddampfer „Vinebraud“ wurde von dem Kreuzer „Leipzig“ an der Küste von Chile erbeutet und versenkt. Die Mannschaft ist in Sicherheit.

Die Waldfestung.

(Aus dem Argonnenwald.)

Von einem Offizier, der bei einem technischen Truppenteil im Argonnenwald seit Wochen kämpft, gehen uns die folgenden, höchst fesselnden Ausführungen zu. Sie sind um deswillen besonders bemerkenswert, und werden sicher allgemeinste Beachtung finden, weil sie zeigen, daß die Franzosen schon seit Jahren sogar ihre Waldwirtschaft auf den Krieg zugeschnitten haben.

Das Wetter ist hier seit einer Reihe von Tagen ziemlich mild, aber neblig; hier blühen die Rosen und sonstige Blumen noch im Garten; gefroren hat es noch nicht, sodaß auch die fast garnicht geernteten Weintrauben — soweit nicht die deutschen Soldaten „geerntet“ haben — immer noch genießbar sind.

Die Wälder aber sind im vollsten Herbstschmuck von gelb bis tiefem Rot und dunkelstem Braun — und bald wird der nahende Winter unseren deut-

schen Streitern einen guten Bundesgenossen in verschiedener Hinsicht bringen.

Ich habe wohl schon früher einmal erwähnt, in welcher raffinierten Weise die Franzosen ihren nach Westen gelegenen Waldbestand seit langen Jahren nach rein militärisch-taktischen Grundsätzen aufgefördert haben. Seit Wochen sind wir jetzt in solchen Wäldern tätig, und so kann sich jeder Soldat ein Bild davon machen, welche Kiesenarbeit, welche opferreiche Arbeit geleistet ist und noch geleistet werden muß, bis die deutschen Armeen den ungefähr dreifachen Waldbürtel überwunden haben werden.

Die genaue Kenntnis dieser Waldbefestigungen erklärt sofort die furchtbaren Verluste, welche unsere Armeen in den ersten Monaten des Feldzuges erlitten haben. Rings herum haben diese Wälder zwei übereinander angelegte Reihen von Schützengräben an den Waldrändern, völlig unsichtbar durch den dichten Unterholz. Wenn dann mit den größten Opfern durch die Deutschen diese Schützengräben endlich gestürmt waren, kamen unsere Braven in undurchdringliches Unterholz (Gestrüpp), erhielten plötzlich auch von hinten und oben Schüsse — französische Soldaten sahen in Mengen in dicht belaubten Bäumen, sogar Maschinengewehre waren in großen Baumkronen untergebracht — und wenn der tapfere Rest der Vordringenden an die nächste Waldblocke kam, stand er vor neuen Schützengräben, vor Artilleriestellungen im Walde (!) u. s. w. Da mußten unsere Soldaten fallen wie die Mägen und voraus die Offiziere, welche durch die braugelben Schnürschuhe und Gamaschen, durch die Karantenschen, umgeknallten Revolver, gezogenen Säbel u. s. w. — durch französische Armeebefehle war auf diese Erkennungszeichen überall aufmerksam gemacht worden — auf weite Entfernung kenntlich waren.

Nicht allein die durchgehenden Haupt-Waldwege, nein auch die Schneisen sind mit hartem Steinpflaster und Schotter seit langen Jahren zu völlig befestigten Straßen (wie Chaussees) ausgebaut, damit die Artillerie in schneller Bewegung auch bei schlechtestem Wetter die Stellungen in den Wäldern wechseln kann; Dinge, welche für uns Deutsche absolut neu waren. Denn wir Deutsche forsten unsere Wälder nach rein wirtschaftlichen Gründen auf — denke nur an unsere so regelmäßigen Buchen-, Tannen- und Eichenwälder —; wir setzen darauf, daß die Hölzer sich bestens entwickeln können, und holzen deshalb in älteren Waldbeständen das Unterholz immer wieder aus. Die Franzosen aber haben jeden Wald hier zu einer Festung umgestaltet. Jetzt wissen wir es, und darum wird natürlich dieser Krieg in seinem Weiterverlauf mit Rücksicht hierauf fortgeführt werden. Unsere deutsche Draufgänger-Angriffsweise ist hierbei natürlich erst fruchtbar, wenn zuvor diese Waldfestungen niedergekämpft sind. Dafür muß — so mache ich mir mein Bild und haue sicherlich nicht daneben — jedes Waldstück, durch welches wir hindurch oder zwischen denen wir hindurch müssen, zunächst artilleristisch mit Granaten vollständig vorbereitet sein, wie eine Festung durch Artillerie sturmreif gemacht werden muß, bevor die Infanterie stürmen kann. Daher das wochenlange, vollständige „Stehen“ unserer Kampflinien, die doch eine so gewaltige Ausdehnung in diesem Kriege annehmen mußten, daß immer wieder die an einer Stelle frei werdenden Artilleriekräfte an den nun als Durchbruchstellen in Aussicht genommenen Stellungen die nötige Stoßkraft bringen müssen. Nur wenn man — wie ich selbst durch eigene Anschauung — die Dinge sehen kann, wie sie sind, und dann die daraus sich ergebende Lage erkennt, ist einem ohne Weiteres klar, wie oft unsere deutschen, nur auf den Angriffskrieg geschulten Heere seit vielen Wochen so langsam

in Frankreich hindurch ins Innere. Langsam aber sicher — anders geht es nicht. Die Franzosen haben ihren Revanche-Krieg in größtmöglicher Weise als Verteidigungskrieg vorbereitet; sie gingen sicher von dem Gedanken aus, daß die deutsche Truppenüberlegenheit sich vollständig an ihrem vorzüglich angelegten Verteidigungssystem verbluten solle und so festgehalten werde, während die Russen auf leichteste Weise den Spaziergang nach Berlin besorgen sollten um unser liebes Vaterland mit den Russenhorden zu überschwemmen.

Die erste Absicht ist zu unserem Leidwesen zunächst gescheitert. Unsere Opfer waren in den ersten Monaten furchtbare, teils so furchtbare, daß wir errungene Stellungen durch die enormen Schwächungen der Fronttruppen zeitweise wieder aufgeben mußten. Jetzt aber kennen wir das französische Verteidigungssystem, und wird unser zu Anfang erwählter Bundesgenosse bald da sein und mit uns kämpfen. Dieser Bundesgenosse ist das Verschwinden der Blätter von den Bäumen. Die Wälder werden auch mit dem Unterholz durchsichtig von oben und unten. Kein Franzos wird sich bald mehr auf einen Baum wagen — ich selbst habe die Eichenbäume gesehen, in deren Stämme wichtige Trittschritte mit Nerten eingekauen sind, damit Offiziere und Mannschaften sich oben in die Bäume begeben könnten.

Unsere Flieger werden dann auch von oben her die „Artilleriestellungen“ auffinden, welche bis jetzt tatsächlich fast unauffindbar waren, weil dieselben wunderbar durch das Waldlaub verdeckt waren und außerdem — ich schrieb schon von den eigens dafür hergerichteten Strahlen auch in den Wäldern — häufig und ungemein schnell ihre Stellungen änderten. Wenn also ein Flieger von uns wirklich einmal eine französische Artilleriestellung erkundete und durch entsprechendes Signal verriet, hatte in wenigen Minuten die französische Artillerie eine andere, in Friedenszeit vorbereitete Stellung eingenommen, bevor ein vernichtendes Artilleriefeuer unsererseits den erwähnten Erfolg haben konnte. Das wird mit einem Schlage auf das denkbar Günstigste für uns sich in Tagen, in wenigen Wochen aber bestimmt ändern.

Der zweite Teil der Bundesgenossenschaft wird in der bald zu erwartenden kalten Jahreszeit uns erlösen! Die ganze Sippchaft aus den französischen und englischen Kolonien wird in den schönen, für heiße Gegenden bestimmten Uniformen „zittern wie Espenlaub“ — wie im Winter 70/71. Und selbst, wenn die Franzosen für warme Kleidung dieser wilden Leute sorgen sollten, so ist die Natur der Südvölker natürlich absolut ungeeignet für den Winterfeldzug. Die französischen Armeen werden an ihren Kolonialstreitern dann einen sehr schwerwiegenden Ballast haben.

Nachdem Belgien so ziemlich jetzt in unserem Besitz ist, erhalten wir nicht zu unterschätzende Fronttruppen frei, die durch Landsturm und sonstige tüchtige Soldaten in Belgien ersetzt werden können. Vor allem aber haben wir schwere Artillerie jetzt frei von Belgien her, und das ist ungemein wichtig. Und die Tatsache, daß nunmehr große Mengen junger, stramm ausgebildeter neuer Frontsoldaten die geschlagenen Lücken in den Frontregimentern voll ausgleichen — es kommen hier bei uns andauernd auch diese auffällenden, frischen „Jungens“ durch — so ist das Sprichlein „Wir hauen uns durch“ auf euren Fährten so wichtig wie nur etwas!

Auch hier bei uns geht es sehr langsam vorwärts; wir hier werden erst weiter vorrücken, wenn eine andere Armee, die ich nicht bezeichnen darf, mit der Armee hier gemeinsam arbeiten kann.

Wir leben gemächlich und überlegen schon, was wir zu Weihnachten machen wollen!

In bester Gesundheit, in bester Laune sende ich Euch allen die herzlichsten Grüße. W

Weiter vorwärts!

(Eigener Drahtbericht.)

W. L. B. Großes Hauptquartier, 6. November, vormittags. (Mittlich.) Eingegangen hier um 4 Uhr nachmittags.

Unsere Offensive nordwestlich und südwestlich sperrt machte gute Fortschritte. Auch bei la Bassée nördlich Arras und in den Artois wurde Boden gewonnen. Unter schweren Verlusten der Franzosen eroberten unsere Truppen einen wichtigen Stützpunkt im Bois Brule, südwestlich St. Mihiel. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Meldung der obersten Heeresleitung.

Die englische Zepelinjagd.

London, 6. November. Der Staatssekretär des Innern hat angeordnet, daß die Einschränkung der Beleuchtung Londons weitere zwei Monate dauern soll und neu verfügt, daß die intensive Erleuchtung der Schaufenster von 6 Uhr abends oder früher, wenn die Polizei es anordnet, verringert werden muß. Starke Kampen werden für Automobile und andere Gefährte verboten.

Caspar's Flug nach Dover.

Kassel, 6. November. Der erste deutsche Flieger, Caspar, der in diesem Kriege den Kanal zwischen Calais und Dover überflog und auf ein Küstengewerk unmittelbar vor Dover Bomben geworfen hat, ist der in Kassel gebürtige Referendar a. D. und Leiter der Fliegerschule in Hamburg-Zuhlsbüttel, Leutnant d. R. Caspar. Er hat eine Feldpostkarte an seine hier in Kassel wohnenden Eltern geschickt, in der er mitteilte, daß er vorgestern mit

einem Begleitoffizier einen glücklich gelungenen Flug über den Kanal nach England unternommen habe und dann auf belgischem Boden im Kreise deutscher Kameraden glücklich gelandet sei. Im französischen Lager habe er 15 Bomben und über Calais und Dover auch annähernd 15 Bomben geworfen. Alle sollen großen Erfolg gehabt haben.

Trunksucht englischer Frauen.

London, 5. November. „Daily Mail“ meldet: Es wurde beschlossen, daß ab nächsten Montag an Frauen in den Wirtschaften Groß-Londons keine veranischenden Getränke vor 11.30 Uhr vormittags ausgehändigt werden dürfen. Die Londoner Polizeibehörde hatten in letzter Zeit über Zunahme des Trunks bei Frauen, namentlich bei Soldatenfrauen, geklagt.

Wie der Dreierband die Türkei verteilt.

Haag, 6. November. Nach einem Telegramm der Exchange-Agentur aus New York fand in den letzten Tagen ein umfangreicher Depeschewechsel zwischen Frankreich, England und Rußland in der türkischen Frage statt. Für den Fall, daß die Türkei im letzten Augenblick nicht nachgibt, hätten die Verbündeten eine gemeinsame Aktion gegen die Türkei vereinbart. England würde endgültig Ägypten annektieren, Rußland von der europäischen Türkei Besitz ergreifen und Frankreich einen großen Teil Kleinasiens mit der Bagdadbahn erhalten. Wegen Persiens sei zwischen England und Rußland noch keine Einigung erfolgt.

Der Isalam im Aufbruch gegen England

W. L. B. Wien, 6. November. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel, der Emir von Afghanistan habe eine Armee von 170 000 Mann mit 135 Geschützen an die englische Grenze voranschicken lassen. Die Bahn-Verwaltung sei zerstört, um den englischen Aufmarsch zu verhindern. Kriegerische indische Grenzstämme haben sich dem afghanischen Heere angeschlossen. An der Grenze herrsche volle Revolution gegen England.

Unerhörte Gemeinheit.

Berlin, 7. November. Von einer unerhörten Nichtswürdigkeit eines englischen Offiziers wird dem Lokalanzeiger zufolge in einem Briefe vom westlichen Kriegsschauplatz berichtet: Vorgesetzt wurde ein englischer Fliegeroffizier zur Notlandung hinter unseren Schützengräben gezwungen. Er hatte im Flugzeug einen deutschen Gefangenen vollständig nackt neben sich, der vor Kälte und Hunger jammerte. Man hatte ihn so zwingen wollen, unsere Artilleriestellungen zu verraten. Der Engländer wurde natürlich erschossen.

Türkische Erfolge zu Lande und zu Wasser.

W. L. B. Konstantinopel, 6. November. Gestern hat unsere heldenmütige Kavallerie einige feindliche Kavalleriedivisionen geschlagen, die sich zurückziehen mußten. Unsere Kavallerie fügte der feindlichen Nachhut schweren Schaden zu.

W. L. B. Mailand, 6. November. Der „Secolo“ meldet aus Vukarez: Ein türkischer Kreuzer bohrte bei Sebastopol das russische Schiff „Großfürst Alexander“ in den Grund. Die Mannschaften und Passagiere wurden nach Konstantinopel gebracht. Auch das türkische Schiff „Jerusalem“ ist wahrscheinlich in den Grund gebohrt, da es seit Sonntag auf Funkenanruf nicht antwortet.

Von der holländischen Grenze, 6. November.

Der türkische Gesandte im Haag verbreitet in der holländischen Presse die folgende Mitteilung: „Das russische Heer hat am 2. November die Grenze bis an die Küste von Erzerum überschritten. Obgleich keine Kriegserklärung vorangegangen ist, hat Rußland auf diese Weise die Feindseligkeiten eröffnet. Unter dem 4. November hat das türkische Hauptquartier folgende Mitteilung erlassen: Die Russen verstärkten ihre Stellung an der russisch-türkischen Grenze in der Gegend von Karakissi und Jahan. Sie versuchten einen Angriff, der jedoch gründlich zurückgeschlagen wurde. Die Stimmung unserer Truppen ist ausgezeichnet. Ein aus den englischen Panzerkreuzern Inferible, Indefatigable, Defence, Gloucester und aus dem französischen Linienschiff Republique bestehendes Geschwader hat die Fests am Eingang der Dardanellen beschossen; obgleich 240 Granaten abgefeuert wurden, war der Schaden sehr unbedeutend. Dagegen gelang es einem unserer Forts, welche das feindliche Feuer erwiderten, ein Panzerschiff außer Gefecht zu stellen, worauf sofort, als das Schiff brannte, die Flotille sich entfernte. In Anwalt wurde ein englisches Handelschiff in Grund gebohrt. Von den übrigen Punkten des Kriegsschauplatzes ist nichts besonderes zu vermelden.“

Die Türken bei Smyrna.

W. L. B. London, 6. November. Wie hierher gemeldet wird, sollen die Türken bei Smyrna eine Armee von 70 000 Mann zusammengezogen haben, die augenblicklich mit der Verstärkung der Befestigungen beschäftigt sind.

Wichtigster Landungsversuch.

Berlin, 11. November. Bei Akaba an der Küste des Roten Meeres haben die Engländer einen zweiten Landungsversuch gemacht, wurden aber von der türkischen Gendarmerie, die durch Angehörige verschiedener Stämme unterstützt wurden, zurückgeschlagen. Als ein Offizier fiel, warfen die Mannschaften ihre Waffen und Munition fort und flohen auf die Schiffe.

Keine Pressenzur in Antwerpen.

Antwerpen, 5. November. Das gestern zum erstenmal wieder erschienene Handelsblatt teilt mit, daß die deutsche Kommandantur keine Zensur ausübe. Deutsche, französische, sowie belgische Nachrichten dürfen ohne Unterschied gebracht werden, sogar offizielle Mitteilungen der Regierung aus dem Moniteur über Ordensverleihungen an Offiziere.

Brüsseler Ausschreitungen.

Köln, 6. November. Der Brüsseler Korrespondent der „Köln. Volksztg.“ meldet, daß belgische städtische Polizeibeamte Ausschreitungen gegen einen deutschen Soldaten begingen, infolgedessen zwei Polizisten vor einem ordentlichen Kriegsgericht zu fünf und drei Jahren Gefängnis verurteilt wurden. Außerdem wurde die Stadt Brüssel vom Gouverneur, General Rittwiz, für die Handlungen ihrer Polizisten zu einer Geldbuße von fünf Millionen Franken verurteilt, die unverzüglich zu erledigen sind. Ferner wurde die Entlassung der städtischen Polizei angeordnet. Die Schießwaffen mußten im Rathaus abgegeben werden.

Durch ein besonderes Schreiben wurde die Stadtverwaltung verständigt, daß im Falle neuer geschwinder Handlungen der diensttuenden Polizisten, die ganzen städtischen Polizisten abgesetzt und durch eine aus Deutschland zu berufende Polizei ersetzt werden.

Ein neuer urkundlicher Beweis.

W. L. B. Berlin, 5. November. (Mittlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt das Faksimile eines mit dem Stempel der englischen Gesandtschaft in Brüssel versehenen Formulars, von dem ein ganzes Paket in der Schreibstube der englischen Spionagezentrale in Brüssel aufgefunden wurde. Es geht daraus hervor, daß Dale Long, von dem schon lange bekannt war, daß er Spionage für England in Deutschland trieb, im Kriegesfalle zum englischen Generalstabe treten sollte, daß er als Mitglied des englischen Hauses in Belgien berechtigt war, Requisitionen zu stellen, und daß diese Berechtigung durch die englische Gesandtschaft, wie der Stempel beweist, bezeugt worden ist. Mobilisationsmaßregeln, die ohne Zustimmung der belgischen Regierung garnicht denkbar ist.

Ein deutscher Ausfall aus Tjingtau.

W. L. B. Tokio, 6. November. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Beschießung von Tjingtau heftig fortgesetzt wird. Die Deutschen machten in der Nacht vom 3. November einen Ausfall.

Mehr als 400 000 Kriegsgefangene in Deutschland.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 6. November, mittags. (Mittlich.) Bis zum 1. November waren in den Gefangenenlagern, Lazaretten usw. nach den täglichen Meldungen untergebracht:

Franzosen:

3138 Offiziere und 188 618 Mann.

Russen:

3121 Offiziere und 186 779 Mann.

Belgier:

537 Offiziere und 34 907 Mann.

Engländer:

417 Offiziere und 15 736 Mann.

Zusammen: 7213 Offiziere und 426 034 Mann. Die Kriegsgefangenen, die sich auf dem Transport nach den Gefangenenlagern befinden, sind hierbei noch nicht mitgezählt.

Herford und Minden-Ravensberg, 7. November.

Stadtverordneten-Sitzung.

Das Stadtparlament hielt gestern nachmittags 3 Uhr wieder eine seiner in dieser Kriegszeit üblich gewordenen kurzen Sitzungen ab. Stellvertreter der Stadt, Vorsteher Moberg nahm zuerst das Wort zu einem warmen Nachruf für den verstorbenen Stadtv. Karl Kneufuß. Er rühmte die Verdienste, welche derselbe sich während seiner 30-jährigen Tätigkeit im Stadtparlament und besonders um die Verschönerung der Stadt erworben. Das Kollegium hörte den Nachruf stehend an.

Erster Bürgermeister Buss machte Mitteilung von einem zwischen Stadt Herford und Versicherungsgesellschaft Wilhelm, Magdeburg, abgeschlossenen Vertrage betr. Haftpflichtversicherung für Straßantenlieger. — Mitteilungen über Rechnungsprüfung der Pflasterkasse werden entgegengenommen. Entlastung wird erteilt. Im Bericht über die Rechnung des Ausbaues der Bürgerchule, Diebstahlfrage, ist zu erwähnen, daß die Kosten sich auf 96 998 M. belaufen; 100 000 M. waren angelegt, der Rest wurde gespart. Einem Formschleiers wegen wurde die Rechnung zur nochmaligen Prüfung zurückverwiesen.

Nunmehr kam man zum Hauptpunkt der Tagesordnung: „Vorlage des Magistrats betr. Aufbringung der unvorhergesehenen Ausgaben, welche der Stadt durch den Krieg erwachsen.“ Bekanntlich hatten die Stadtverordneten in der Sitzung vom 16. Oktober die Steuervorlage des Magistrats abgelehnt und einen Antrag Beise angenommen. Dieser suchte Deckung der Kriegsbedürfnisse in einer Anleihe von 150 000 M. zu dem der Steueraus-

gleichs fonds mit 100 000 M. herangezogen werden sollte. Diesen Antrag lehnte aus gerügtem bekannten Gründen wiederum der Magistrat ab und den Mittelweg vor: Zur Deckung der Bedürfnisse werden Betriebs- und Steuerausgleichs fonds herangezogen. Die Wiedererrichtung erfolgt durch den Haushaltsplan aus den laufenden Einnahmen mit jährlich 15 000 M. und aus dem Ueberschuss der laufenden Verwaltung. Eine Aufhebung oder Abänderung dieses Beschlusses kann nur in Abstimmung von Magistrat u. Stadtverordneten erfolgen. — Erster Bürgermeister Buss gab hierzu Erklärungen. Stadtv. Radig führt aus, er und seine Freunde könnten aus dem früher dargelegten Gründen diesem Antrag nicht zustimmen. Er beantragte Wiederaufnahme des ersten Vorlage (Steuervorlage) des Magistrats. Nach kurzer Debatte ergab die Abstimmung die Annahme der heutigen Vorlage des Magistrats mit 14 Stimmen. Der Antrag Radig fällt mit 9 Stimmen. (Einen ausführlichen Bericht über die Sitzung mußten wir aus technischen Gründen zurückstellen. Die Schrift.)

In der 2. Sitzung wurde als 1. Antrag für den 4. Bezirk im Verwaltungsbereich VII Frau Prof. Conze gewählt. Der Wahl des Sach-, Wasser- und Elektrizitätsverwesers wurde man zu. Desgleichen erteilte das Kollegium der endgültigen Anstellung des Gegenbuchführers der Stadtpartasse, Strunt, und der Polizeiführers Hähnel und Laag die Genehmigung.

Sparbarkeit mit dem Brote!

Der Handelsminister und der Minister des Innern haben an die Oberpräsidenten einen Erlass gerichtet, in dem es heißt: „Wie wenig bisher die unter den heutigen Verhältnissen selbstverständliche Pflicht, mit dem täglichen Brot hauszuhalten und es nicht zu vergeuden, die ganze Lebensführung unseres Volkes beeinflusst hat, zeigt die Tatsache, daß an vielen Orten, namentlich in Deutschland, auch heute noch in Gast- und Speisewirtschaften jeder Art den Gästen Brot und anderes, was zum beliebigen Genuß zur Verfügung gestellt wird, der Brotverbrauch der Gäste wird zwar in den Zeiten der Speisen und Getränke mitbezahlt. Diese Gepflogenheit ist aber geeignet, den verschwendetischen und gesunden Lebensverbrauch des Brotes zu fördern. Wird für das gewonnene Brot besondere Bezahlung verlangt, so wird ein solcher überflüssiger Verbrauch des Brotes als bald eingeschränkt werden. Dies mag in der Menge wenig ausmachen. Es handelt sich aber jetzt darum, das Gebot, eine verständige Sparbarkeit mit dem Brot wahren zu lassen, täglich möglichst weiten Kreisen der Bevölkerung in Erinnerung zu bringen. Dazu wird auch dieses Mittel beitragen.“

Eigenes und fremdes Verschulden beim Automobil-Unfall.

Urteil des Reichsgerichts vom 5. November 1914.

Die Frage nach dem Vorliegen eigenen Verschuldens an einem Unfall bzw. in welchem Maße solches gegeben sei, bildete die Grundlage eines Rechtsstreits, der jetzt dem Reichsgericht zur Entscheidung vorlag. Es handelte sich um folgenden Tatbestand: Der Bierverleger Wittenborg in Herford fuhr mit Gefährt in Begleitung seiner Frau und seiner beiden Jungen im Alter von 12 und 14 Jahren von Herford nach Bielefeld. Unterwegs wollte ihn ein hinter ihm fahrendes Auto überholen, welches bei dem Überholen, dem Gefährt auszuweichen, so ungeschickt verfuhr, daß es daselbst anrannte. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die Gefährt auf ein Bierfaß geschleudert wurde und außer inneren Verletzungen einen Nervenschlag erlitt. Aus diesem Unfall erhob der Bierverleger, der mit seiner Frau in westfälischer Gütergemeinschaft lebt, Klage gegen den Eigentümer des Autos, Vockelmann, auf Erstattung des Schadens und noch entstehenden Schadens. Der Beklagte entgegnete, er sei selbst an dem Unfall schuld, er sei anstalt rechts, auf der Mitte der Chauffee gefahren, namentlich aber gerade ihm zum Vorwurf, daß er nicht selbst kutschiert, sondern seinen beiden Jungen die Zügel überlassen habe.

Das Landgericht Bielefeld verurteilte den Autobesitzer zu 4/5 des geltend gemachten Schadens, indem es etwa folgendes ausführte: Die Beweisaufnahme habe ergeben, daß zur Zeit des Unfalls nebeliges Wetter geherrschte und es bereits stark gedämmt habe. Beklagter habe selbst den Einbruch gehabt, daß Vorsicht geboten sei. Uebrigens müsse er ziemlich schnell gefahren sein, denn der Zusammenstoß sei sehr heftig gewesen. Bewohner der in der Nähe befindlichen Häuser hätten den Anprall durch die geschlossenen Fenster vernommen. Erst als Beklagter von seiner mit fahrenden Tochter darauf aufmerksam gemacht worden sei, er komme rechts nicht mehr vorüber, habe er versucht, links vorüber zu fahren. Ueherhin sei auch der klägerische Gemann von der Schuld nicht frei zu sprechen, denn er habe in der Dunkelheit seinen beiden vor ihm fahrenden Söhnen die Zügel überlassen, so daß er nicht die volle Gewalt über die Pferde gehabt habe. Hätte er die Zügel allein regiert, so wäre es ihm wohl gelungen, die Tiere abzuhalten. Dadurch wäre der Zusammenstoß vermieden oder zum mindesten gemindert worden. Daraus, daß er etwas auf der linken Seite gefahren sei, könne ihm ein Vorwurf nicht gemacht werden.

Dieses Urteil focht der Autobesitzer mit der Berufung beim Oberlandesgericht Hamm an, indem er betonte, daß er höchstens zur Hälfte schuldig sei. Das Berufungsgericht erklärte den kläger-

Am 29. August starb den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater

Karl Siefmann

Gefreiter der Reserve
im 1. Garde-Regiment zu Fuß.
Herford, den 7. November 1914.

In tiefer Trauer:
Frau Marie Siefmann
geb. Schwagmeier.

Den Heldentod fürs Vaterland starb
am 9. Oktober in Souchez der Reservist

Gottlieb Westerhold

Inf.-Regt. Nr. 55, 2. Komp.
Wir verlieren in dem Dahingegangenen
einen aufrichtigen, treuen Kollegen und
Mitarbeiter und wird sein Andenken stets
bei uns in Ehren gehalten.
Herford, den 6. November 1914.

Das Arbeiter-Personal
der Firma
Althoff & Lakemeier.

Vortrag
Aeckers Turnhalle (Ede Elisabethstr.)
Sonntag, 8. Nov., 8 1/2 Uhr:
Das Purpurrote Weib reitet
auf einem
scharlachroten
Fier.
Eintreitt frei für jedermann!
Prediger C. Dangschal, Braunschweig.

Ein Wort an Asthmatiker und Brustleidende.

Bekämpft Euer Leiden! Sorgen Sie, dass Sie
wieder ein gesunder Mensch werden, der das Leben
genießen kann. Sie leiden schwer, das weiss
jedermann. Seien Sie aber nicht eigensinnig und
hören Sie. Erkundigen Sie sich und alle, welche
es gut mit Ihnen meinen, werden Ihnen raten,
Akker's Abteisirup zu versuchen.

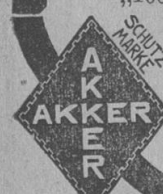
Akker's Abteisirup hat tausendfach das ärgste
Brustleiden gelindert, denn er besitzt die Eigen-
schaft, alten, zähen, auf der Brust feststehenden
Schleim zu lösen und das Auswerfen zu erleichtern.
Das Atmen wird leichter wieder tief und frei.
Die Brust wird weit, die Lungen gekräftigt, die
Hustenfälle verlieren an Heftigkeit und die
Wirksamkeit aller Organe wird wieder normal.

Akker's Abteisirup

ist ein bewährtes, wirksames Mittel bei Asthma,
Bronchial-Katarrh, Schleim- u. Keuchhusten, Hals-
leiden, Erkältung, Influenza, Heiserkeit und allen
übrigen Krankheiten der Atmungsorgane. Unscharf-
lich, selbst für die kleinsten Kinder, beugt Akker's
Abteisirup ernstem Brustleiden vor. Man fordere
als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit
Unterschrift des General-Agenten L. I. Akker.

Preis per Flasche Also je grösser
v. 250 Gr. M. 2.— die Flasche, desto
„ 550 „ M. 4.— vorteilhafter
„ 1000 „ M. 6.50 der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesell-
schaft „Noris“ Zahn & Co., Köln.
Zu haben in den Apotheken: Alt-
städter Apotheke, Aschoff'sche Apo-
theke, Neustädter Apotheke und den
übrigen Apotheken.



Für eine regelmäßige Kur empfehle ich jetzt wieder die
frischen, diesjährigen Füllungen meines beliebten
Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran

Marke „Jodela“
in bekannter Güte und langjährig erprobter
Wirksamkeit. Nur echt in Originalflaschen à M. 2.30
und M. 4.60 mit dem Schutzwort „Jodela“ aus der
alleinigen Fabrik von
Apotheker Wilh. Lahusen in Bremen.
Zu haben in Herford: Altstädter, Neustädter, und
Adler-Apotheke und allen Apotheken der Umgegend.

Atelier für Anfertigung
eleganter Damenkleidung!
= Mässige Preise =

Spezialhaus für Damen-Moden
Albert Rosenbaum

Alter Markt 12.

Ernst Bäcker & Co.
Hypothen u. Immobilien,
Hannover, Georgstr. 13,
Telefon Nord 2651.
Alle unsere Offerten sind für
Käufer kostenfrei.

Vorz. Rittergut
mit guten Gebäuden in
Provinz Hannover, nahe
Staatsbahnhof u. mehrerer
Großstädte gelegen, ca.
1600 Morg. groß, zusam-
mengegeschlossen liegend,
900 Morg. Acker, 450
Morg. Wiesen, Weiden u.
Luzerne, — 300 Morg.
eingetopft. — Rest: Gar-
ten, Park, Hofraum u.
Hochwald. Lebend- In-
ventar ca. 200 Rindvieh,
45 Pferde, 450 Schafe,
30 Schweine. Totes In-
ventar übercomplett. Elek-
tr. Einrichtung. Feld-
scheune etc. etc. Grund-
steuer-Reinertrag ca.
10 000 M. ist wegen
Uebnahme eines Fami-
liengutes bei 300—400 000
Mark Anzahlung billig
zu verkaufen.

Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Etagenhaus
m. groß. schön. Garten,
im Herz Hannovers, an
ruh. Straße gelegen, ist
frankheitsf. äußerst bil-
lig sofort zu verkaufen
bei geringer Anzahlung.
Dasselbe, vorzüglich ge-
baut, enthält herrschaftl.
6 Zimmerwohnungen m.
allen erforderlichen Ge-
lassen u. Bequemlichkei-
ten u. wird von jetzigen
Mietern seit mehreren
Jahren bewohnt. Preis
66 000 M. Anzahlung 10-
bis 12 000 M. Momentan
Miete 4300 M.

Auskunft durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Etagenhaus
m. kl. Garten, im Herz
von Hannover gelegen,
enthält 5 Wohnungen, je
5 Zimmer, Küche, Spei-
sekammer u. geräumigen
Vorplatz, alles in vorzüg-
lichem Zustande, ist we-
gen Todesfall sehr billig
zu verkaufen. Das Haus
ist vorzüglich gebaut und
praktisch eingerichtet.
Preis 60 000 M. An-
zahlung 10—12 000 M.
Hypothenen geregelt u.
günstig. Näheres durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Vorzügl. Existenz!
Kleine Handels-Mahl- u.
Schneidemühle in Thü-
ringen, mit Sauggasmo-
tor u. Wasserkraft — ge-
trennt benutzbar — Ma-
schine u. Einrichtung der
Neuzeit entsprechend, prak-
tische Anlage, in allem
vollständig, ist wegen
Todesfall sofort zu ver-
kaufen. Preis 43 000 M.
Anzahlung gering, etwa
8—12 000 M. Auf Wunsch
werden einige Tausend
Mark als Betriebskapital
belassen. Näheres durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Telef. Nord 265.

Geld-Darlehen ohne Bürg.,
Ratenrückzahl., gibt schnellstens
Sollgeber Marcus, Berlin,
Schönhauser Allee 136 (Rückb.)

Etagenhaus
m. klein. Garten mit
Springbrunnen an ruhig.
Straße in Hannover, ent-
hält 5 Wohnungen, je
5 Zimmer, Küche, Mäd-
chenkammer, Balkon etc.,
alles in tadelloser Ver-
fassung, ist, weil Eigentü-
mer anderswo gebunden,
spottbillig zu verkaufen.
Hypothenen günstig gere-
gelt. Anzahlung gering.
Näheres durch
Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

**Hochherrschastliche
Landvilla**
am Harz, in schönster
Lage, dicht an herrlichen
ausgedehnten Buchenwal-
dungen gelegen, enthält:
12 Zimmer, Küche, Spei-
sekammer, Badezimmer,
Wintergarten, Balkon,
gr. doppelter Dachboden,
elektr. Licht, sowie großes
Nebengebäude mit Gärt-
nerwohnung, Autogarage,
Stallung etc. etc. inmit-
ten eines 2 1/2 Morgen
großen in bester Kultur
befindlichen Zier- u. Nutz-
gartens, mit allem je-
senswerten Baumbestand,
ca. 90 tragende Obst-
bäumen, edlen Weinreben,
Beerenobst, — Plantagen
etc. — ist wegen geschäft-
lichen Unternehmungen
anderswo, spottbillig zu
verkaufen. Preis 33 000
Mark. Anzahlung 12-
bis 15 000 M. Rest, da
Hypothenenfrei, lange
Jahre fest.

Ernst Bäcker & Co.
Hannover, Georgstr. 13.

Ein Eckgrundstück
mit dreifachem Hause,
Garten u. Hofraum, in
guter Lage Hannovers,
umfänglich sofort bil-
lig zu verkaufen.
In demselben befindet
sich außer den Wohnun-
gen (3 Wohnungen mit
4 Räumen, Küche u. Zu-
behör, 1 Wohnung mit
drei Räumen, Küche u.
Zubehör u. 1 Wohnung
mit 5 Räumen, Küche u.
Zubehör) im Parterre ein
seit 16 Jahren betriebener
florierender, konkurrenz-
loser Kleinhandel mit ge-
räumiger Wohnung.
Miet 3000 M. Preis
45 000 M. Anzahlung ge-
ring nach Vereinbarung.
Ernst Bäcker & Co.
Hypothenen u. Immobilien,
Hannover, Georgstr. 13.

Wir suchen
verläufliche Häuser und
Grundbesitze jeglicher Art,
mit u. ohne Geschäfte,
als Hotels, Wirtschaften
etc., an beliebigen Plätzen
behufs Unterbreitung an
vorgemerkte Käufer. Be-
such durch uns kostenlos.
Nur Angebote von Selbst-
eigentümern erwünscht.
Ernst Bäcker & Co.
Hypothenen u. Immobilien,
Hannover, Georgstr. 13.
Tel. Nord 265.

Sanja-Atelier
Inh.: S. Janeky
Herford, Höderstraße 11.

**Das moderne
Bild zum
billigen
Preise!**

4-5000 Mark
2. Hypothek innerhalb 60%
des Wertes auf Geschäfts- und
Wohnhaus hier am Plage ge-
sucht. Offerten unter 1731 an
d. Exped. d. Bg.

2000 Mark
auf zweite Hypothek von pünft.
Zinszahler auf ein besseres
neuerbautes hiesiges Beamtenhaus
in guter Lage, zum 1. Januar
1915 oder früher gesucht. Off.
n. 1784 a. d. Exp. d. Bg.

2 möbl. Zimmer
mit Frühstück gesucht.
Angebote mit Preis unter
1836 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Rentenhaus
mit 7% Verzinsung in
Hannover, vorzüglich ge-
baut, billig zu verkaufen.
Offert. unter W. 32798
beförd. Köster's Annonc-
Exped., Hannover.

Etagenhaus
in vorzüglicher ruhiger Lage
Hannovers billig zu verkaufen.
Offerten unter D. 421 be-
fürdert Köster's Annonc-Ex-
pedition Hannover.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

Wohnung
im oberen Stock
per sofort oder später
zu vermieten.
Edvard Meyer.
Zum 1. April ist die
abgeschlossene Wohnung
im 1. Stock von 6 Räumen
nebst Zubehör zu vermie-
ten.

Carl Meißner, Steinstr. 22.

**Glüh-
strümpfe**
für Steh- u. Hängelicht
empfehle in vorzüglichster
Qualität zu billigen Preisen.
Ferner:
**Komplette Brenner
Kuppeln :: Zylinder
Dochte**
sowie alle Lampenteile für Gas
und Petroleum

Ww. Weinberg
Herford
Bäderstr. 28. Fernruf 635

Wiederverkäufer
Engros-Preise!

**la. selbstgemachte neue
Schnippel- u.
Bredbohnen**
empfehle billigt
Heinrich Nolting,
Hennstraße.

**Militär-
hemden, Unter-
hosen, Strümpfe,
Fuchlappen**
billigt bei
Ernst Zimmermann,
Comthurstr. 7.

**Eine kleine Damen-
Knopfloch- Uhr**
aus Stahl mit Perlchen besetzt,
auf dem Wege von der Augusta-
straße zum Bahnhof und zurück
am Montag Abend verloren.
Gegen hohe Belohnung abzu-
geben **Augustastr. 10.**

**+ Hautkrank-
heiten, Jucken, Aus-
schlag, Flechte aller Art,
Krampfadern und Ge-
schwüre, geschwollene
Beine, Rheumatismus,**
behandelt nach langjähriger
Methode
Frau John Herford,
Steinstraße 1. Part.
Sprechst. tägl. v. 10—5 Uhr.
1 goldene

Damenuhr
in Form eines auf langer sil-
berner Kette auf dem Wege
Mittelschule bis Schillerstraße
verloren. Gegen Belohnung
abzugeben. Wo? fragt die Exp.
d. Bg. unter Nr. 1808.

**Behandlung von
Hautkrankheiten,
offenen Beinschäden
und Krampfadern-
Geschwüren.**
C. Karstadt,
Bahnhofstraße 2. Steinstr.
Sprechstunden:
Sonntag von 9 bis 11 Uhr.
Freitags und Samstags von
9 bis 3 Uhr.
Fernsprecher 427.

**Überall
Gas**

weil unentbehrlich!
Billige und bequeme Heizung!
Städtisches Gaswerk.
Man wende sich an unsere Ausstellung
Bäckerstrasse 33.
Dasselbst werden bereitwilligst alle in Küche u. Haus-
halt vorkommenden Gasapparate praktisch vorgeführt
u. erläutert, wie dieselben vorteilhaft benutzt werden.

Broden-Sammlung
Verkauf Mittwoch, d. 11.
Nov., nachmittags 2 Uhr,
Hofstraße.

**Landwirtsch. Lokalverein
Herford.**
Verammlung
am Mittwoch, 11. Nov.,
nachmittags 3 1/2 Uhr
in Herford Cn. Vereinshaus.
Tages-Ordnung:
1. Eingänge.
2. Vortrag des Herrn Prof.
Dr. Neumann über: „Land-
wirtschaftliche Fragen und
Maßnahmen in der Kriegs-
zeit“.
3. Gemeinsamer Einkauf von
Futtermitteln.
4. Bewilligung von Mitteln aus
dem Vereinsvermögen zur
Förderung der durch den
Krieg entstandenen Not.
5. Bericht des Vereins.
6. Währungswechsel.
7. Wünsche und Anträge.
Gäste willkommen.
Der Vorsitzende:
Detting.

Neue Börse.
**Lager- u. Mün-
chener Biere.**
Billard.
**Kalte u. warme
Speisen**
zu jeder Tageszeit.
Heinr. Padberg.

Nicht heiraten
ob. verloben, bevor Sie sich
ab. zünftig. Person, üb.
Familie, Mitleid, Ruf,
Vorleben etc. genau infor-
miert haben. Diskrete
Spezialankünfte beschafft
überall billigst „Phönix“,
Welt-Anstalt für u. Detek-
tiv-Anstalt, Berlin W 35.

**Futter-
Kartoffeln**
sind wieder eingetroffen.
Ulrich Kaumann,
Deichstr. 1.

**Eine Damenuhr ge-
funden. — Abzuholen**
Erzgebirg 17.

Zuverlässiger Zeitungs-Austräger
nicht unter 12 Jahren für die Straße Schwärze-
moorstr. — Lübbelindenweg und Nebenstraßen
sofort gesucht.

**Expedition der Herforder Zeitung
für Stadt und Land.**

Restaurant Kropp.
Sonntag nachmittag ab 4 Uhr:
Frei-Konzert

Brinkmanns Festsaal.
Sonntag nachmittag ab 4 Uhr
**Patriotisches
KONZERT**

Einquartierungsgelder.
Die Einquartierungsgelder für die in hiesiger Stadt
gebrachten Militärpersonen können alle 10 Tage
vom 3. bis 5. jeden Monats, vormittags von 8 1/2
vom 13. bis 15. 12 1/2 Uhr
vom 23. bis 25. abgehoben werden.
Die Auszahlung erfolgt nur gegen Vorlegung
der Quartierschein, die deshalb sorgfältig
zubewahren sind.
Herford, den 20. Oktober 1914.
Kämmerei-Kasse.

Steuern und Schulgelder
für das III. Vierteljahr (Oktober—Dezember 1914)
sind vom 1.—14. Novbr., vormittags 8—12 1/2 Uhr
zu entrichten.
Wer bei der Zahlungsabfertigung nicht lang-
warten und keine Zeit veräumen will, der geht
in den ersten Hebetagen.
Herford, den 31. Oktober 1914.
Kämmerei-Kasse.

**General-
Amtliche**

**Die heutige
Anstehung der**

**Im Auto
Reserve-**

Ma

**Wie eine ge-
deutliche Trupp-
ranbender Gile i-
wachen führten
beispiellosem Sig-
hier erst gelang
auf einer seit lan-
gung vorbereit-
feiner Truppen
zu bringen, und
offenen Feldschl-
Mäßen und Sch-
nun kamen o-
unzere Soldaten
Giem, Frauen u-
der Unterzeuge g-
da entstand der
von Liebesgaben
von 15, welches
wollen befehl, un-
wid. 3 St. in G-
lagte freudig sein
bei in einem M-
würden, die M-
mischstoffen, Be-
die Stadt Biel-
Mischstoffen und
den die Liebesga-
So standen a-
bekannte Autos a-
auf jedem Wago-
gleitmann. Nach-
um halb 9 das
freundlichen M-
autos in flotten
auf den Weg.
Aber unser 2-
bedeutlich machen.
holanne nicht so
unzieren. Eilenb-
brichte hart auf d-
es hier und dort
großen Zeitverlu-
der Part natur
Wanz befandere d-
der langen Reif-
triebstoffe, Benz-
uns diesbezüglich
betiteln und auch
kommen will, da
nicht allzu angst-
Der Morgen
jeder folgende M-
Der Motor e-
liches Wesen, er
unberechenbar.
Dieses als Beglei-
lichen Bemühung
und so kam es,
den anderen 7
Auto mußte eine
so fuhrten wir e-
Wimantlee nach
merkte man sich
neben endlosen M-
mit allem erder-
begleitigen Wege-
polizeiliche Autos
es und wir muß-
blutet hatten.**

**General-
Amtliche**

**Die heutige
Anstehung der**

**Im Auto
Reserve-**

Ma

**Wie eine ge-
deutliche Trupp-
ranbender Gile i-
wachen führten
beispiellosem Sig-
hier erst gelang
auf einer seit lan-
gung vorbereit-
feiner Truppen
zu bringen, und
offenen Feldschl-
Mäßen und Sch-
nun kamen o-
unzere Soldaten
Giem, Frauen u-
der Unterzeuge g-
da entstand der**

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 33.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Dornhausen und Amt Rheine 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 262

Herford, Sonnabend, den 7. November

1914

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten
insgesamt der Beilage „Fabrik und Handwerk.“

Im Auto von Bielefeld zu den
Reserve-Fünftzählern vor Reims.

Von
Maximilian Koch.

Wie eine gewaltig brandende Woge hatten die deutschen Truppen die feindlichen Lande in atem-beraubender Eile überschwemmt. Die ersten August-wochen führten unsere Heere im Westen in einem beispiellosen Siegeszuge bis an die Tore von Paris. Hier erst gelang es dem französischen Heerführer auf einer seit langer Zeit sorgfältig für die Ver-richtung vorbereiteten Schlachtlinie, den Rückzug seiner Truppen zu einem vorläufigen Stillstand zu bringen, und es entwickelte sich seitdem aus der offenen Feldschlacht ein Belagerungskrieg hinter Wallen und Schützengraben.

Nun kamen aber auch die kälteren Nächte, und unsere Soldaten an der Front schrieben an ihre Eltern, Frauen und Brüder um Sendung wärmerer Unterzeuge gegen die Unbilden der Witterung. Da entstand der Gedanke einer Autobeförderung zum Lebensgaben für das 2. Bat. des Reserve. Inf. Reg. 15, welches fast nur aus Bielefelder Reserve-kräften besteht, und für das Landsturm Bat. Biele-eld, 3. Jt. in Charleroi. Der Oberbürgermeister hatte freudig seine tatkräftige Unterstützung zu und in einem Ausweise alle Militär- und Zivil-gehörden, die Autofahrer mit den nötigen Be-zeugnissen, Benzin, Öl, Reifen zu versorgen. Die Stadt Bielefeld selbst kaufte Tausende von Schlachfen und auf eine kurze Zeitungsnotiz flos-ten die Lebensgaben in überreichem Maße.

So fanden am Morgen des 1. Oktober 8 hoch-gepackte Autos auf dem Kasernenhof zu Bielefeld, auf jedem Wagen neben dem Chauffeur ein Be-gleitmann. Nach etwas mühevoller Start ertönte um halb 9 das Signal zur Abfahrt und unter freundlichen Abschiedsworten machten sich die Autos in flottem Tempo bei herrlichem Wetter auf den Weg.

Aber unser Weg nach Hamm sollte uns schon deutlich machen, daß die Fahrt mit einer Auto-Flotte nicht so sicher verläuft, wie die Reife auf unseren Eisenbahnen. Die allzu schwere Last brach hart auf die Pneumatics und bald schon gab es hier und dort eine Panne. Das bedeutete einen großen Zeitverlust der ganzen Wagengruppe, da der Part natürlich zusammen bleiben mußte. Ganz besondere Schwierigkeiten bereiteten uns auf der langen Reife aber die Beschaffung der Be-triebsstoffe, Benzin, Öl und Reifen. Wir mußten uns diesbezüglich auf dem ganzen Wege durch-setzen und auch durchkämpfen, wer zu seinem Ziele kommen will, darf sich im Kriege über die Mittel nicht allzu ängstlich befinden.

Der Morgen des 2. Oktobers fand uns, wie jeder folgende Morgen, um 1/7 bei unseren Wagen. Der Motor eines Autos ist ein sehr empfind-liches Wesen, er ist wie eine Frau, launisch und unberechenbar. Der Wagen, auf dem Schreiber dieses als Begleitmann saß, wollte trotz aller jät-lichen Bemühungen sich nicht in Bewegung setzen, und so kam es, daß wir schon in Düsseldorf von den anderen 7 Wagen getrennt wurden. Unser Auto mußte eine Reparaturwerkstatt aufsuchen und so fuhren wir erst um Mittag über die schöne Alleen nach Reims, Jülich und Aachen. Nun merkte man schon die Nähe der Grenze, denn neben endlosen Auto- und Fuhrwerk-Kolonnen, die mit allem erdenklichen Gerät beladen mit uns desgleichen Weges zogen, begegneten uns auch polizeiliche Autos mit der Flagge des Genfer Krei-zes und wir wußten, daß die Insassen für uns ge-fährdet waren.

Von Aachen nach Lüttich wählten wir den wei-teren, aber besseren Weg über Verviers. Das Ge-lände ist hier hügelig, waldig und reizvoll. Wenige Minuten hinter Eupen erblickten wir schon in einem perfekten Gassen Häuser und fuhren an den Inschriften, daß wir unbemerkt bereits

in Feindesland

geraten waren. Es war ein eigenartiges Gefühl. Die Hälfte der Häuser liegt in Schutt und Trüm-mer oder zeigt nur noch die dachlosen Brand-mauern mit den gähenden Fensteröffnungen. Fast überall sind die Häuser im Innern gänzlich ausgebrannt, das Gebälk oder die Eisenträger herabgestürzt und das noch stehende Gemäuer muß in kurzer Frist zusammen brechen. Hier drängt sich zum ersten Male, wie später noch so oft, mit ungeheurer Gewalt das Gefühl auf: „Wenn das bei uns geschehen wäre, wenn das bei uns so aus-sähe!“ Wie können wir unseren Heerführern, un-seren braven Truppen je genug danken, daß sie diese Grenze von unseren Grenzen in der Haupt-sache abgewehrt haben!

Es dunkelt bereits, als wir unseren Weg gen Lüttich fortsetzen. Nun aber ist unsere Maschine der Ansicht, sie habe für diesen Tag genug ge-leistet, sie hat irgend etwas, worüber sie sich ärgert, aber wir können den Grund ihres Kummers nicht entdecken. All unser Liebeswerben ist umsonst, und schließlich stehen wir abends um 7 Uhr auf einsamer Landstraße etwa 15 Kilometer vor Lüt-tich. Aus weiter Ferne hören wir das dumpfe Grollen der schweren Geschütze vor Antwerpen, wir selbst hatten unsere Revolver längst gelodert, um einem Fronttierreuer-Überfall kräftig zu begegnen. Da taucht aus dem Dunkel ein patrouillierender Doppelposten in Feldgrau auf. Er meldet uns, daß auf dem prächtigen Schloß ganz in der Nähe sein Hauptmann mit einer Kompanie residiert. Ich pilgere hinauf und der Herr Hauptmann sagt uns in lebenswunderlicher Weise jede Hilfe zu. Bald haben wir zwei Pferdechen vor unserem wider-spensigen Auto und unter lustigen Hül und Hot geht es hinauf zum Schloß Chateau des roches. Der Schloßherr ist geflohen, weil er der Bevölke-rung Schießzeug geliefert hat, und die Kompanie hat es sich in den weiten Räumen bequem ge-macht. In der Garage, wo ein Monteur sich un-seres Autos annimmt, hängen ausgehängt ein Schwein und zwei Schen, und der Fuhrer verrät uns, daß die Kompanie noch eine stattliche Herde in Bereitschaft hält. Wir verbringen diesen ersten Abend in Feindesland in frohlicher Stimmung, zumal der Fuhrer, ein Kapellmeister im Zivilberuf, von köstlichem Humor befeelt ist. Hier mangelt es noch nicht an Lebensmitteln und die Bandstürmer betrachten ihren Aufenthalt in dieser herrlichen Gegend als eine Art Sommerfrische. Unser Nacht-quartier teilen wir mit dem Feldwebel und einem Unteroffizier im Schlafgemach des Herrn Barons, für die nächsten Tage zum letzten Male in einem Bett allein.

Nach herrlichem Abschied erreichen wir am an-deren Morgen bald

Lüttich,

bestaunen die gewaltige Zerstörung der Maas-Brücke, die längst wieder hergestellte Goldene Brücke und eilen dann dem rechten Maasufer ent-lang an Feste Huy vorbei Namur entgegen.

Zwischen Lüttich und Namur ist das Land-schaftsbild überaus prachtvoll. Nicht sehr hohe, aber zumeist festschiff abfallende Felsen umrahmen die Maas, auf Höhen und in Einschnitten liegen herrliche Schlösser und Landitze. Die herrliche Belaubung mit ihrem unendlichen Reichtum an Farben verleiht dem Bilde noch doppelten Reiz. Von dem hochgelegenen Sperrfort Huy grüßt uns die deutsche Flagge, hoch darüber zieht gerade ein deutscher Doppelposten. Das alles läßt unsere Her-zen höher schlagen.

In Namur

bietet der ehemalige schönste Platz vor dem Rat-hause einen schauerlichen Anblick. Von diesem sehr schönen Gebäude selbst stehen nur noch küm-merliche Reste, ihm gegenüber aber bildet ein Block von 15–20 großen Häusern nur einen wüsten Trümmerhaufen. Hier hat Zeppelin einige seiner verderbenbringenden Bomben abgeworfen, den Rest haben deutsche Granaten befragt, die auf ein Hausdach fallend bis zum Erdgeschoß dringen und alles zermalmend, den Brand entzündend.

Im deutschen Offizierskasino erhielten wir nach deutsch gedruckter Speisekarte ein tadelloses Mit-tagessen, und als wir eben abfahren wollen, er-blicken wir zu unserem großen Erstaunen unsere in Düsseldorf verlorenen 7 Autos. Wir erfahren nun, daß diese Gruppe nicht weniger vom Auto-pech verfolgt worden ist als wir selbst. So fuhren wir denn wieder gemeinsam auf geradezu schauer-haftem Pflaster nach Charleroi, wo wir am Abend des dritten Abtrages eintrafen.

Hier garnisoniert bekanntlich das

Landsturm-Bataillon Bielefeld,

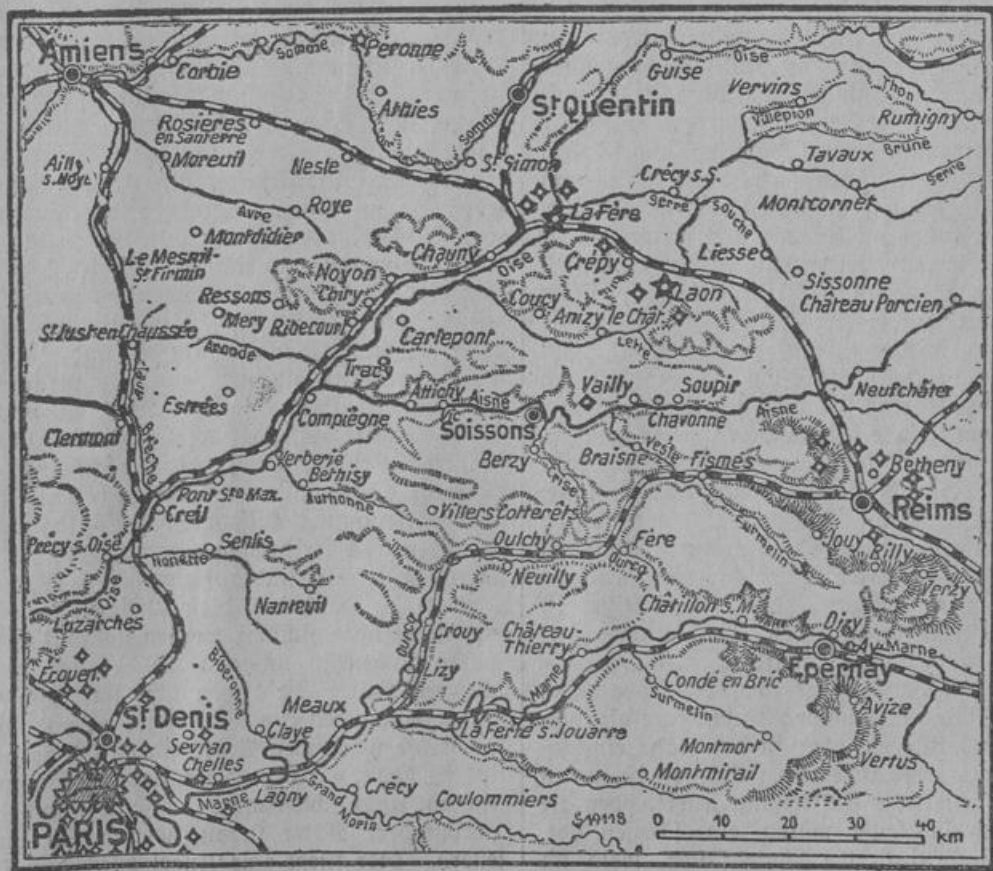
und wir waren bald von hunderten von Freun-den umringt. Unsere Autos wurden in dem ge-waltigen Güterschuppen, bei Bewachung durch Doppelposten, untergebracht. Unsere Landstürmer leiden außer Langeweile nicht die geringste Not. Nachdem die an die einzelnen Mannschaften ge-richteten Pakete verteilt waren, verzichtete das Batai-lon selbst auf die für dasselbe bestimmten Gaben zu Gunsten der Kameraden in der Front. Hier-mit war für vier unserer Autos die Aufgabe er-füllt und diese kehrten nach der Heimat zurück. Die Mitfahrer der übrigen vier Autos wählten zunächst für die Weiterfahrt nach Frankreich einen Führer, da die Reife von nun an gefährlicher

wurde und eine straffere Leitung nötig war. Für die übrigen galt es zu erfahren, wo unsere Her-lagen. Der General gab uns nach seiner Rückkehr den Rat, nach Laon zu fahren, um dort vielleicht weiteres zu erkunden. Am Abend endlich erhielten wir unsere Scheine für Öl und Benzin. Nur Rei-sen konnten wir nicht bekommen und wurden auf Maubeuge vertrieben. Beim Füllen drängen sich zu dieser Zeit an das Gitter des Benzinlagers Hunderte von Frauen und Kindern. Es ist die Stunde, wo den Armen von deutschem Militär das Brod ausgeteilt wird. Schrecklich tönt an un-ser Ohr der Ruf: „du pain, du pain, Bro, Bro.“ Wie groß muß die Not dieser Leute sein, daß sie bei ihren Feinden um Brod betteln müssen.

Nachdem wir zwei Nächte unsere müden Glieder auf Strohsäcken im Güterschuppen ausgeruht — ein Hotelzimmer oder ein Bett war nicht aufzu-treiben gewesen — und unseren Kaffee mit vergnü-ten Bielefeldern eingenommen hatten, machten wir uns endlich Montag wieder auf die Reife. Wir hatten nun zwei Unteroffiziere als Bedeckung und einige weitere Gewehre zu unserm Schutze. Durch hügeliges Gelände kamen wir bald zum Schlachtfeld Soye. Dieser Schaulplatz heftiger Kämpfe war natürlich längst ausgeräumt. Nur hie und da sahen wir einen Helm, ein Käppi, einen Tornister und einzelne Grabstätten mit einfachen Kreuzen geschmückt am Wegebrande, die von den Wunden erzählen, welche hier geschlagen wurden.

Wir aber hatten fürs erste keine Zeit, diese Stätten näher zu beschauen. Bis Charleroi war zuviel Zeit verflüht worden, und der Führer trieb daher unablässig: Vorwärts vorwärts, heran an die Front! In Maubeuge lachte der Hauptmann, als wir nach den so sehr benötigten Reifen für un-sere Wagen fragten. Das Märchen von den großen Vorräten in Maubeuge sei eben — ein Märchen. — Die Benzinmengen hätten die Franzosen in die Sambre laufen lassen. Da flüstert mir der Führer eines fremden Autos, der just dabei stand, in die Ohren: „Wenn Sie Reifen brauchen in Haumont, 5 Kilometer von hier, steht ein französischer Wagen auf der Bürgermeisterei.“ Das war ein guter Wink. Wir machten den kurzen Umweg und fan-den in dem Rathaushof richtig ein Auto, das sei-ner Reife noch nicht beraubt war. Einem hinzu-kommenden Polizisten melde ich: Je suis le com-mandant du transport. Wir gebrauchen diese Reife.“ Der Beamte steht stramm, meldet mich dem Bürgermeister, der mich höflich empfängt und nur um eine Bescheinigung bittet. Ich quittiere, innerlich bestend vor Lachen, mit großem Gleich-mut über den Empfang zweier Schläuche und zweier Reifen. Wir fanden auf unserer Reife buch-stäblich hunderte von Autos, die in den Gräben gefahren, zerfetzt, zerfchossen und verbrannt waren. Reifen, Schläuche und sonst brauchbares wurde aber nirgends mehr gesehen. Vorbei an Schützengraben, breiten Drahtverhauen, gepflückt mit scheußlichen Fußangeln, fuhren wir eiligst südwärts auf den vorzüglichsten, aber schmalen französischen Landstraßen über Vervins nach Laon.

Das wir gegen 6 Uhr erreichten. Die Kommandan-tur, welche in der Nähe der prächtigen Kathedrale auf einem die Stadt beherrschenden Hügel im Rat-hause untergebracht ist, wies uns Offiziersquar-tiere an. Zwei unserer Begleiter sind bald unter-gekommen. Wir fünf übrigen wandern mit der Ordnung von einer der angegebenen Wohnun-gen zur anderen, finden aber überall verschlossene Türen und Totenstille, lichtleere Häuser. Die Be-wohner sind anscheinend geflohen. Schließlich fin-den wir an einem großen Geschäftshause die Türen offen. Wir dringen, die Revolver und Gewehre gespannt, in das leere Haus. Im Erdgeschoß der große Laden, Büroräume, ein großes, gut ein-gerichtetes Wohnzimmer. Im ersten Stock zwei vor-zügliche Schlafzimmer, eine Dienstbotenkammer und ein wohleingerichteter Baderaum, der zu ent-behrtem Genuß einladet. Es ist alles in tadelloser Ordnung, sauber und fertig zum Gebrauch. Wo mögen die Bewohner sein? Geflohen. Wir unter-suchen vorsichtig beim trüben Scheine einer Kerze alle Räume. Wir beschließen zu bleiben. Wasser- und Gasleitung sind abgesperrt, aber der Haupt-hahn für das Wasser wird im Keller bald gefunden. Nun sitzen wir beim Kerzenschein in dem woh-



Kartenszüge von den Kämpfen um Soissons.

Genehmigt: 7. Armee-Korps, Stellvert.
General-Kommando. Abt. II. d. Nr. 769. 21. Okt.
1914.

lichen Speisesaal und beschäftigen uns eifrig mit dem Inhalt unserer Kuchlade. Ein Unteroffizier spielt auf dem Klavier das deutsche Lied, das freudig und doch geheimnisvoll durch die stille Nacht in Feindeslande hallt. Wir finden einen ausgezeichneten Phonographen und lassen uns zu unserem Kriegsfouper die schönsten Arien der Pariser Primadonnen vorsingen. Vor die Haustüre stellen wir Leiter und Stühle mit einem Haufen Geschütz, damit uns etwaige ungebetene Besucher nicht im Schlafe überraschen. Dann kriechen wir, halb entkleidet, in die breiten Betten.

Nach dreistündigem geduldigen Harren erfahre ich am anderen Morgen bei dem Armeecorpskommando endlich, daß die Reserve 15er wahrscheinlich östlich von Reims stehen. Bald sind wir auf dem Wege. In und um Laon begegnen wir riesigen Truppenzüge zur Front nach rechts. Die Leute sind frohen Mutes und singen ihre schönen Lieder. Die Feldküchen brodeln während des Marsches, so daß die Truppen, wenn sie zum Lager kommen, sofort ihre warme Mahlzeit erhalten. Wenn wir einmal halten werden tausend Bitten um Zigarren, Tabak, Streichhölzer und Seife an uns gerichtet, doch können wir leider nur selten den Wünschen entsprechen.

Nachdem wir in einer riesigen Niederlage uns mit Reiten und Benzin reichlich versorgt hatten, rückten wir nun Dienstag allmählich der Gefechtslinie und unserem Ziele näher. Am Eingang eines der Dörfer, Dign le Gros, fanden wir die Aufschrift: Typhus, Ort darf nicht belegt werden! Kein Wasser nehmen! — Ein Zeichen, wie gut unsere Heeresverwaltung sorgt. Wir durchfahren St. Etienne, Boul, Bagancourt, Epoye. Nun befinden wir uns schon

im Bereiche des Granatfeuers.

Manen-Patronillen, Munitionskolonnen, Biwak am Wege in Zelten und Strohhütten, vereinzelte Pferdeleichen und andere Kadaver geben nun erst das richtige kriegerische Bild. Wir aber haben keine Zeit, wir wollen noch vor Dunkelwerden zu den Unseren. Und siehe da, als die Spannung, ob wir sie finden werden, aufs höchste gestiegen ist, erfahren wir, daß die 15er nicht mehr weit von uns, in einem Orte N., 10 Kilometer östlich von Reims, zu finden sind.

Nun geht's scharf links einen Feldweg hinauf, nun hinunter in einer Talmulde und nun sind wir drin im Dorf, umringt von tausend und abertausend Feldgrauen! Wo ist das 2. Bataillon 15er? Ja, wo? Es liegen 20 000 Mann deutscher Truppen in dem Ort, der sonst 800 Einwohner zählt. Ein liebenswürdiger Stabsarzt nimmt sich unser an. Noch 2 Minuten und wir halten vor einem großen Gehöft gegenüber der Kirche. Und schon sind wir umringt von unseren Brüdern, die bald diesen bald jenen erkennen, in lauten Jubel ausbrechen. Hier umarmt ein Vater seinen Sohn, drückt ein Freund den Freund an die Brust und wir schämen uns nicht, daß unsere Augen naß werden. Mit Mühe bringe ich die 4 Feldwebel zusammen und die Kompagnieoffiziere sorgen dafür, daß unsere hochbepackten Wagen zunächst in die Kirche entladen, und die Gaben von dort aus verteilt werden. Da pfeift es über unserm Kopfe, ha, eine Granate, ein Franzosengruß von Reims. Pst! — macht's, und ist vorüber! Da, noch eine, pst! — sie fliegen so hoch und freieren hinter dem Dorfe. Wir haben keine Zeit, darauf zu achten noch daran zu denken. Wir haben vollauf zu tun inmitten des tosenden Jubels, Briefe zu empfangen, Nachrichten zu erteilen und aufzuschreiben. Mein Notizbuch füllt sich mit Wünschen, bei der Verteilung von Zeitungen werden wir fast erdrückt. Ich frage meine Begleiter, ob sie die Nacht bei der Truppe bleiben wollen, finde aber bei der Mehrzahl keine Gegenliebe für meinen Wunsch und so wird bestimmt, daß wir nach einem halben stündigen Aufenthalt zurückfahren. Der Stabsarzt ladet uns zu einer eiligen Tasse Kaffee ein, was dankbar angenommen wird.

Außer Zigarren und Tabak vor allen Dingen entbehren sie Streichhölzer und Kerzen, denn Petroleum gibt es längst nicht mehr. Ferner sind sehr begehrt Kautabak, Schmalz, Butter und Zeitungen. Wollfächer haben wir nun genügend hingebachtet und die anderen Dinge sollen mit einem neuen Transporte folgen. Ein um den anderen Tag zieht unser Bataillon in die Schützengräben, welche 3—4 Kilometer vor dem Ort liegen. Die Gegner haben sich so aneinander herangearbeitet, daß die feindlichen Gräben sich durchschnittlich auf 80 Meter, manchmal aber gar 15 Meter gegenüber liegen. Nun aber drängt's

zum Abschied.

Inzwischen haben Hunderte von Händen Briefe und Karten geschrieben, die uns mit auf den Weg gegeben werden. Die Lampen werden entzündet, die Motoren angepöpselt, die französischen Geschütze geben vereint mit den deutschen Haubitzen uns den Abschiedsalut; ein Händeschütteln, ein letzter Gruß, ein Hurra und es geht wieder hinaus in die Nacht.

Das war eine aufregende Fahrt! Sowohl in N. als von den Wachtposten unterwegs wurden wir dringend gewarnt: „Süßen Sie sich auch nur 5 Kilometer vom Wege abzukommen, sonst sind Sie bei den Franzosen!“ Nun ist eine Nachtfahrt im Auto schon daheim keine beliebte Sache. Im Feindesland an der Gefechtslinie wird eine solche Reise aber geradezu unheimlich. Wir fuhrten langsam, geradezu tastend weiter und oft genug erwünschte ich, daß ich der Bitte der Uebrigen gefolgt und nicht über Nacht in N. geblieben war. Diese Fahrt war sicher zehnmal gefährlicher als das

Granatfeuer im Dorf. Aber endlich, als wir aus dem Wald kamen, sahen wir ein paar Feldgrauen. Hurra, wir sind durch!

Der nächste Tag brachte uns in flotter Fahrt zurück nach Charleroi. Als wir kurze Zeit auf der Reise waren, richteten wir, kaum einen halben Kilometer von uns, 2 deutsche Fesselballons, die das Geschützfeuer beobachteten. Der eine Ballon wurde gerade von feindlicher Artillerie beschossen. Es war eigenartig zu sehen, wie die Schrapnell in der Luft nahe dem Ballon platzten und feste weiße Wölkchen zurückließen, die wohl eine Viertelstunde sichtbar blieben. Auf unserem Rückwege nahmen wir uns eine Stunde Zeit, die

zerstörten Forts von Maubeuge

zu besuchen. Wir hatten aus N. einen Feldwebel der 77er mitgenommen, welcher in der Heimat Einkäufe machen sollte. Dieser zeigte uns auf den Schlachtfeldern die Stellungen und führte uns zu Gräbern, wo er selbst manchen Kameraden zur Ruhe gebettet hatte. Einen Hügel, der neben drei anderen einen 55er bedeckte, schmückten wir bewegten Herzens mit Eichenlaub. Die großen Grabstätten liegen mehr abseits vom Wege inmitten der Acker. Eine einzige barg 120 Mann.

In Charleroi waren die Landstürmer inzwischen tätig gewesen, um Pakete zu packen und Briefe zu schreiben, die wir zu Tausenden nun mit zur Heimat nahmen. Der achte Tag brachte uns über Lüttich, von dem nur die Vorstädte stark gelitten haben, zurück nach Aachen und von dort gelangten wir in flotter Fahrt auf prachtvollen Autostraßen über Wesel, Münster am Abend des neunten Tages zurück in die Heimat.

Seit Ausbruch des Krieges befand ich mich in einer fieberhaften Erregung. Ich war dauernd von dem Wunsche getrieben, einmal nicht nur mit Liebesgaben, sondern mit Einsetzung meiner Person etwas für die große Sache tun zu können. Nun ist diese Aufgabe mit erfüllen durfte, bin ich ruhig geworden. Die Freude, die uns aus den Augen unserer Vorfälle 15er in N. entgegenleuchtete, war mehr als zehnfacher Lohn für die Anstrengungen, die wir auf uns genommen. Die Bilder aber, welche wir geschaut, werden ewig in unserer Seele brennen.

An zwei Stellen der Front.

Unser, nach dem Osten entwander, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Rudolf v. Koshützki, schickt uns aus dem Hauptquartier im Osten folgenden Bericht vom 1. November: Aus dem Hauptquartier im Osten, 1. November.

Am 23. Oktober fuhrten wir wieder nach Batarewo hinaus, um zu sehen, wie weit die Schlacht in den zwei Tagen fortgeschritten war. Das Wetter war diesmal nicht klar, sondern neblig. Man konnte nur auf kürzere Entfernung die Gegenstände deutlich erkennen. Weiterhin ließ alles in eintöniges Grau zusammen, ohne Licht und Schatten. Hinter Kalinowka, dort, wo vorgestern der scheinbar tote Russe geatmet hatte, stand eine Abteilung schwerer Artillerie in Reserve; weiterhin auf der anderen Seite des Weges eine Schwadron Kürassiere. Die Pferde auf drei Reinen, träumten mit hängenden Köpfen. Die Reiter standen, saßen und lagen auf dem feuchten Boden. Ein Artillerist lag mit der Brust über die Lafette; er war in dieser unglaublich unbequemen Stellung eingeschlafen. Vor dem Berge, hinter der kumpfigen Wiese, wo vorgestern unsere Artillerie feuerte, war alles leer. Die Batterien standen zwei bis drei Kilometer ostwärts bei Delowo und Zajonczkowo.

Wir erstiegen einen steilen Hügel vor dem letzten Ort, um hier das Gellern des Wetters abzuwarten. Zwei gefallene Pferde sahen wir. Vorgestern hatten wir auffallenderweise trotz aller Spuren heißen Kampfes kein einziges gesehen. Auf unserem Hügel war mörderisch gekämpft worden. Von den Toten, die herumlagen, waren mehrere im Schützengraben verschüttet. Von einem sah man den Arm, von einem zweiten nur die Stiefelsohlen. Die deutsche Artillerie hatte wieder mit unheimlicher Genauigkeit in den Schützengräben geschossen. Davon erzählten auch deutlich die russischen Gewehre, die reihenweise auf der Brustwehr lagen und vergeblich darauf warteten, abgeschossen zu werden. Andere waren zerplittert. Munition in Massen lag herum, auch vollgeladene Streifen von dem Maschinengewehr, das hier gestanden.

Die Schlacht war weitergerückt, vorn im Nebel. Nicht allzu weit, denn die Zintenpulverpfiffe beständig über unsere Köpfe. Anfangs war mir dieses Pfeifen wieder höchst unangenehm. Ein unruhiges, unbehagliches Gefühl. Man büßt sich jedesmal unwillkürlich. Schließlich wurde es mir zu dumm, dem Feinde so viel Bücklinge zu machen. Es kommt von dem untätigen herumstehen, sage ich mir, lese eine Russenklinte auf und beginne sie mit Hilfe eines Zeltpflockes, sogenannten Serings, und eines Fehlers von einem preußischen Mantel zu reinigen. Sofort ist der unangenehme Nerventempel verschwunden; das Kugelpfeifen ist mir ganz gleichgültig geworden. Nach einiger Zeit wird es das auch ohne Handarbeit. Die Gewohnheit hat große Macht über den Menschen. Ich rede hier allerdings von den Geschossen, die von ungefähr vorbeifliegen, oder in der Nähe einschlagen, die einen treffen können. Wie es ist, wenn der Gegner auf kurze Entfernung feuert, oder die Artillerie sich so teuflischmäßig eingeschossen hat, daß rechts und links die Leute fallen, weiß ich

nicht. Aber die Erfahrung, daß andauernd viele Todesfälle durch allzu große Wichtigkeit gegen die Gefahr verursacht werden, spricht dafür, daß die Gewohnheit uns in alle Lebenslagen hinein begleitet. Aus diesem Grunde irren gewisse Neurastriker sehr, wenn sie glauben, der moderne Krieg müsse auch gesunde Nerven zum Reiben bringen. Uebrigens ist eine unsichtbare Gefahr immer unangenehmer, als eine, der man ins Auge sehen kann.

Der Nebel, der keine Stellung erkennen läßt, das Einschlagen der Granaten, das Plagen der Schrapnellwölkchen, dem Auge, nicht aber dem Ohr entrückt, vermehrt das Unbehagen entschieden. Das Ohr ist der Nase unter den Stimmen. Das Auge ist tapfer. Endlich wurde es lichter; wir hatten uns zu einem Wäldchen vorgepöpselt, sahen einen Verwundetentransport, bei dem frischgefangene Russen als Krankenträger dienten, und erkannten umweit die Stellung unserer Batterien, sowie die eben aufstrebenden schweren Geschütze. Ein Bataillon lag vor dem Berge in Deckung. Die Leute saßen sich nicht im geringsten durch die über ihnen plagenden Schrapnell in ihrer Ruhe und dem Kochen und Rauchen über den kleinen Feuerstellen stören, das sie so lieben.

Wir durchqueren das Dorf in nördlicher Richtung und sahen von einem Schützengraben aus dem Feuergefecht zu, das mit dem Weichen des Nebels lebhafter wurde. Ein hohes Holzgerüst zu unserer Linken wurde von den Russen mit Artilleriegeschossen geradezu überschüttet; sei es, daß sie einen Beobachtungsposten darauf saßen oder nur vermuteten. Ich konnte kein lebendes Wesen darauf erblicken. Der Wald zur Linken war inzwischen von uns genommen und einige hundert Gefangene gemacht worden.

Um die gleiche Zeit erneuten die Russen etwa dreißig Kilometer entfernt, östlich von Spitzheimen, ihre wochenlangen Versuche, an dieser Stelle unsere Linie zu durchbrechen. Sie hatten neue Regimenter heraufbesonnen und setzten starke Infanteriemassen daran, im Schutze des Nebels vorzudringen. Zwischen den Sumpfen führte ein Weg herüber, der in Marschkolonnen zurückgelegt werden muß, bevor eine Entwicklung in Schützenlinie erfolgen kann.

300 Meter vor dem Sumpf, auf den Höhen von Pabbeln lagen unsere Jäger. Auch ein Maschinengewehr stand hier in vorzüglicher Deckung. Der Nebel stieg in diesen Schwaden aus dem Sumpf. Unter den Schwaden zogen die Russen heran. Aber die Nebel lagen nicht fest, sie kamen und gingen. Ein Luftzug schob die graue Kullisse zur Seite und das dichte, lautlose Menschengewimmel wurde sichtbar. Im selben Augenblick begannen die Gewehre der Jäger zu knattern, das Maschinengewehr fiel mit seiner grauenhaft monotonen Begleitung ein, und wie gemäht fielen die Menschen auf dem Wege übereinander. Was stehen blieb, floh eilig.

Das war Nachmittags um 4 Uhr gewesen. Wir wußten aber, daß die Russen ihren Angriff erneuern würden. Ein Gefangener hatte es verraten. Er war mit zwei Kameraden verwundet aus dem Sumpf gezogen worden und folgte auf unserem Verbandplatz in ärztliche Behandlung gekommen. Es war ihm gesagt worden, bei den Deutschen müßten die Gefangenen sich ihr eigenes Grab schaufeln und sich dann gegenseitig die Hälse abschneiden. Die Befreiung von dieser Angst und Danksbarkeit lösten dem Mann die Zunge.

Um 3½ Uhr begann der zweite Angriff, der von heftigem Schrapnellfeuer begleitet wurde. Wie Blitze zerrissen die in der Höhe plagenden Geschosse die Finsternis. Von unserer Seite fuhrten Leuchtfugeln herüber. Dazu das Aufblitzen der Gewehre auf der ganzen Linie. Unsere Leute hatten kein anderes Ziel als die aufsuchenden Flämmchen von drüben. Dennoch mußte sich der Feind abermals mit schweren Verlusten zurückziehen. Aber Russland hat viele Menschen und es treibt wahrlich eine Verwundung rücksichtsloser Art mit diesem Reichtum.

Früh um vier Uhr meldeten Patronillen, daß der Weg vom Redbiden her wieder lebendig werde. Es war schwacher Mondschein und vor einem verzehenden Nebelschwaden sah man eine Weile unendlich die anrückenden Kolonnen auf etwa 500 Meter Entfernung. Sogleich begann wieder das Feuer. Die Nebelkullissen kamen und verzogen sich wieder über dem anrückenden Heerwurm, der näher und näher kam. „Zehn auf einen,“ sagte ein Offizier im Schützengraben. „Auch gut. Wenn jeder von uns 10 zur Strecke bringt, sind wir sie los. Also keine Kugel umsonst, ihr Leute. Ruhig zielen, langsam durchziehen. Ihr wißt, was ein Jägerbataillon in den Patronentafeln hat.“ „Ja, ein Regiment Infanterie,“ lacht einer in Erinnerung an die Instruktionstunde, und eine allgemeine Kaltblütigkeit und Zuvorsicht verbreitet sich im Schützengraben. Gott sei Dank, daß nicht nur die Epidemien ansteckend wirken, die seelischen und seelischen Krankheiten, sondern auch, und fast in höherem Grade, alle Beispiele von Kaltblütigkeit, Selbstverleugnung, Hilfsbereitschaft; alles, was den Menschen aus der dumpfen Atmosphäre seelischer Triebe herausreißt und auf eine höhere Werte stellt.

Gott sei Dank, daß diese Beispiele so zahlreich an allen Enden sichtbar werden und auf so fruchtbaren Boden in unserem Volke fallen in dieser schweren Zeit. Sie liegen also im Anschlag, die Offiziere zwischen den Mannschaften, und schießen, so oft die wallenden Nebel ein Ziel freigeben. Da sind sie schon, vor dem Wege, vor dem Sumpf, fangen an, auszufröhen. . . . Jetzt sind sie auf zweihundert Meter heran, werfen sich hin und feuern. Hier fliegt eine Kugel durch den Tschabo,

dort ein Streifschuß am Halse. Wieder Nebel. . . Das Feuer hält trotzdem an. Die Stunden verminnen. Plötzlich freie Aussicht. Auf fünfzig Schrit sind sie heran.

Augenblicklich fliegen die Kugeln zu Hunderten, das Maschinengewehr knattert seine Streifen herunter. Drüben fallen sie haufenweise, es scheint, daß keiner lebendig aufsteht. Der ganze Abhang, der Weg drüben — alles von Toten besät. Der Angriff ist wieder gebrochen. Aber auch in unsern Reihen Tote, Verwundete. Russland ist reich an Menschen. Für einhundert Gefallene, treibt es zweihundert Lebendige vor, läßt ihnen nur die Wahl, von den Preußen oder Russen erschossen zu werden, macht sie standhaft durch — Kügen. Eine schauerhafte Art der Kriegsführung.

Wir haben abends hier 200 Gefangene, die durch die Sumpfe nicht durchkommen, zum Teil aus dem Morast gezogen waren. Sie gehörten dem 33. Infanterieregiment an, stammten aus dem russischen Gouvernement Perm. Es waren meist ältere Leute von mittlerer Größe. Viel blonde Haare und gutmütige Gesichter sah man darunter. Sie waren stark verhungert und erhielten Kommissariat ausgeteilt, bevor sie zum Abtransport eingeladen wurden. Unsere Landsturmleute, die dabei standen, schnitten fortwährend diese Scheiben von den Brotten, in die die Russen folgerichtig gierig hineingriffen. Eine solche Szene hat etwas außerordentlich Verführerisches. Sobald der Feind mehrlos ist, wird er nicht mehr als Feind behandelt. Die ganze deutsche Gutmütigkeit kommt dabei zum Vorschein. Einem Russen freilich möchte ich nicht die gleiche Behandlung voraussetzen. Sie sind zu verhaßt, nicht nur bei uns. Auch bei ihrem eigenen Volke. Aber das feige Gefindel kommt selten in die Gefahr, gefangen zu werden.



Unser neuerster Feind: Aus der Musterkarte der Waffenbrüder Englands und Frankreichs.

Mit Stolz veröffentlicht der Pariser Matin das Porträt des „Premierministers“ von Uganda, des afrikanischen Negerkönigs. Se. Excellenz haben ihren Sonntagsvollbart ungekürzt und haben im Schmuck dieses Toilettenbildes den Franzosen verschert — so berichtet wenigstens der Matin freudigstehend —, daß sie das Kommando über 6000 Mann übernommen haben, um an ihrer Spitze die „alte Sache“ gegen die Deutschen zu kämpfen. Die Franzosen sind offenbar nicht wenig stolz auf diesen neuesten Förderer der französischen Kultur gegen den deutschen Barbismus. Sie hat die Furcht vor den Folgen des Krieges, den sie heraufbeschworen haben, offenbar kindisch gemacht, und man kann mit ihnen nicht mehr rechnen. Und die Herren Engländer freuen sich sicher schon darauf, an der Seite ihrer neuesten Waffenbrüder in deutscher Gefangenschaft gegen Germanenanstalt über die den beiden Völkern gemeinsamen Kultur zu pflegen.

Auch im Felde

wird die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer t ä g l i c h nach.

Verlag der Herforder Zeitung

für Stadt und Land.

Fabrik und Handwerk.

Monatliche Beilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Farbige Dekoration von Blechgegenständen.

Die Klempnerarbeiten pflegen aus Metallblechen hergestellt zu werden, welche zwar dem Zwecke, dem sie zu dienen haben, sehr gut entsprechen, aber nicht gerade ansehnlich sind, nach längerem Gebrauche sogar recht unvorteilhaft wirken. Man ist daher schon immer bemüht gewesen, ihnen durch Färbung oder durch farbige Musterung ein besseres Aussehen zu verleihen. An und für sich ist diese Methode aus den angeführten Gründen nicht tadelnswert, ja man ist unter dem Einflusse des modernen Kunstgewerbes überhaupt von der Anschauung zurückgekommen, daß es allein vornehm und edel sei, jedem Material seine Naturfarbe zu belassen. Im übrigen verlangt man heute aber selbst von untergeordneten Gegenständen im Haushalte, daß sie zum mindesten nicht unangenehm auffallen, sondern einigermaßen gefällig wirken. Bei alledem muß noch betont werden, daß die farbige Dekoration des Blechgegenstandes der Natur des Materials und der Benutzung des Gegenstandes angemessen sein muß; d. h. die Bemalung darf einerseits nicht zu anspruchsvoll auftreten, andererseits nicht das erfolglose Bestreben zeigen, ein anderes Material imitieren zu wollen. Ein aus Weißblech oder Zink gefertigter Eimer bleibt doch immer nur ein Blecheimer; es ist töricht, ihn holzartig zu bemalen und zu malern, und es leuchtet wohl ohne weiteres ein, daß die widernatürliche Behandlung des Materials seinen guten Geschmack verrät. Bei Blechgegenständen fällt eine ungeeignete Dekoration der Flächen noch besonders auf; nimmt man z. B. eine eichenholzartig gemalte Brotstapel zur Hand, so muß das geringe Gewicht des Gegenstandes auffallen, da ein Eichenholzstapel von gleicher Größe schon ein recht ansehnliches Gewicht aufweist. Besonnt dann nach längerem Gebrauch der Gegenstand auch noch eine Beule oder sonst einen Schandfleck durch Abplatzen des Lackanstriches, so wird die ganze Lächerlichkeit einer derartigen Dekorationsweise offenbar.

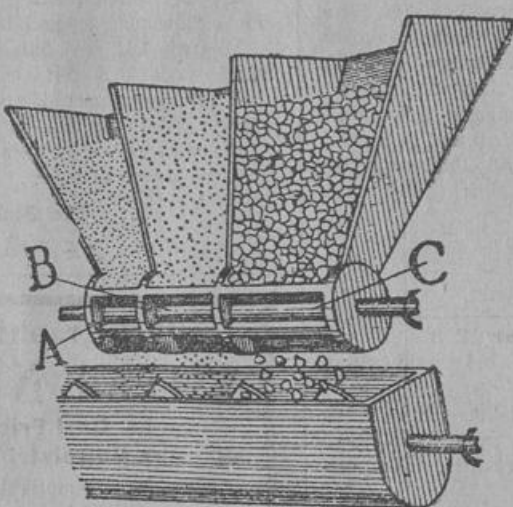
Man wird also beim Anstrich von Blechwaren zunächst neutrale Farben oder wenigstens nur solche wählen müssen, die nicht zu lebhaft an nichtmetallische Stoffe erinnern. Aus diesem Grunde erfreuen sich mit gutem Recht metallisch wirkende Farben bei Dekoration von Blechgeräten einer gewissen Beliebtheit. Es ist nicht gerade erforderlich, daß sogenannte Bronze- oder Kupferfarben finden, vielmehr wird es genügen, Anstriche zu wählen, die der natürlichen Färbung eines Metalles nahekommen. In jedem Fall muß der Anstrich mit einem guten feinerhaltenden Lacküberzug versehen werden, der den Anstrich schützt und selbst einigermaßen dauerhaft ist. Kommt es nur darauf an, die natürliche Färbung des Metalles, das ja an sich durch Rosten oder Polieren eine glatte Oberfläche erhalten kann, gegen Oxid oder schädliche atmosphärische Einflüsse zu schützen, so vermag man dem Blech auch durch einen blauen, durchsichtigen Lacküberzug, d. h. ohne jede Verwendung von Farben, ein gefälliges Aussehen zu verleihen. Mörtiertes Weißblechgerät, das einer durchsichtigen Lacküberzug erhält, wirkt immer recht vorteilhaft. Die rüchelste Musterung der Fläche interessiert ohne Zweifel den Käufer; außerdem entspricht diese Behandlung der Flächen absolut der Natur des Materials, weil hier die Musterung aus dem Material selbst entwickelt wird. Sehr vorteilhaft ist auch das Schwarzfärben des Zintes und das Brünieren des Kupfers auf chemischem Wege, die ich hier kurz behandeln möchte. Zum Schwarzfärben des Zintes tut man die Gegenstände, welche zuvor sorgfältig gereinigt sein müssen, in ein chemisches Bad. Dasselbe besteht aus Professor Dreher am besten aus gleichen Teilen Kupfernitrat und chloraurum Kali in 36 Teilen warmen Wassers, oder aus 12 Gramm salpetersaurem Kupferoxyd auf einen Liter Wasser, oder auch aus 10 Teilen chemischen Eisenwittrols und 6 Teilen Salznat auf 15 Teile Wasser. Dieses letztgenannte Bad muß jedoch heiß angewendet werden. Wenn die Gegenstände im Wasser schwarz geworden, wült man sie in reinem Wasser und läßt sie trocknen, um sie hiermit mit einem dünnen Firnisüberzug zu versehen. Zum Brünieren des Kupfers wird nach Professor Dreher auf die gut gereinigten Kupfergegenstände ein erwärmter Brei aufgetragen, welcher aus 1 bis 3 Teilen Eisenrot und einem Teil Graphit besteht, die mit verdünntem Spiritus gut vermischt werden. Dem Spiritus soll etwa das gleiche Quantum Wasser zugelegt sein. Ein anderer Brei, der in gleicher Weise angewendet wird, besteht aus zwei Teilen Grünspan, 2 Teilen Zinnober, 5 Teilen Salznat, 5 Teilen Alaun, alles fein gepulvert und mit Spiritus oder Wasser unter Zuhilfenahme eines wenig Kupferwittrol angerührt. Die mit dem Brei bedeckten Gegenstände werden im Ofen einige Stunden lang einer starken Hitze ausgesetzt, worauf das Abwischen des Überzuges erfolgt. Das Verfahren wird mehrfach wiederholt, bis die gewünschte intensive Färbung erreicht ist. Durch Abwischen der so behandelten Blechgeräte mit einer Wachsmaße, welche man durch Aufschmelzen von vier Teilen Wachs mit vier Teilen Terpentin erhält, verleiht man den gebäumten Flächen einen matten Glanz.

Bei der mehrfarbigen Behandlung der Flächen hat man namentlich auf Schlichtheit der Dekorationsmittel zu achten; einfache Linien- und Bänderverzierungen, in über die ganze Fläche gelegtes Streifenmuster oder auch Verzierungen mit geometrisch gezeichneten Figuren werden dem Charakter des Gegenstandes am wenigsten schaden. Wenn wir Umschau halten auf anderen Gebieten des modernen Kunstgewerbes, so finden wir, daß namentlich in der Keramik, im Buchgewerbe und in der Luxuspapier-Industrie häufig mit ganz einfachen Bänderverzierungen in zwei, höchstens drei Farben außerordentlich gefällige Muster erzielt werden, und selbst eine einzige Linie, die den Rand der Fläche begleitet, vermag schon einen Gegenstand zu schmücken. Diese Schlichtheit und bewußte sparsame Anwendung dekorativer Mittel muß man sich bei der farbigen Behandlung von Blechgeräten zum Vorbild nehmen. Namentlich vermeiden die von einigen Firmen in den Handel gebrachten Abziehbilder zu einem übertriebenen bilderrichten Schmuck der Flächen, der hier gar nicht am Platze ist und der Natur des Gegenstandes widerspricht. Diese kleinen vielfarbigen Miniaturgemälde verraten uns sofort die Quelle des Schmuckes und erinnern recht lebhaft an jene große Klasse von Dilettanten, welche an jedem Stück des häuslichen Spieles ihrer „Kunstfertigkeit“ zurückschauen.

müssen. Ich spreche nicht gegen die Verwendung von Abziehbildern an sich, nur sollte man dieselben vernünftig auswählen und die betreffenden Fabrikanten veranlassen, speziell für die Blechindustrie geeignete Zeichnungen zu liefern. Die Abziehbilder werden auf die noch feuchte, sonst aber fast völlig trockene Fläche gelegt, fest und gleichmäßig angedrückt, dann auf der Rückseite mit einem Schwamm angefeuchtet, worauf das Abziehen des Papiers erfolgt. Das Bild ist nun bereits auf dem Lacküberzug befestigt und wird nun dadurch geschützt, daß man den ganzen Gegenstand noch mit einem dünnen durchsichtigen Lacküberzug verleiht.

Eine praktische Betonmischmaschine.

Bekanntlich ist das Mischverhältnis von Zement, Sand und Kies, also die Zusammensetzung des Betons, von bestimmendem Einflusse auf die Güte desselben, und deshalb ist es für den Bauherrn von eminentem Interesse, daß das vereinbarte Mischverhältnis genau eingehalten wird. Andererseits bringt dem Unternehmer eine bestimmte, wenn auch nicht sehr große Änderung des Mischverhältnisses bei einigermaßen bedeutendem Umfang der Betonarbeit großen Nebengewinn, so daß der Bauherr die Kontrolle der Betonbereitung gewöhnlich ausbedingt. Aber auch dem gewissenhaften Bauunternehmer ist es wichtig, die Betonmischarbeit seiner Arbeiter oder Unterlieferanten ständig zu überwachen. Die Kontrolle der Betonbereitung durch eine

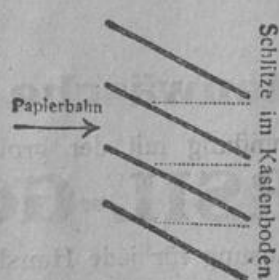


zuverlässige Zwischenperson ist ziemlich kostspielig und nur dann zuverlässig, wenn eine jede Dosierung der Bestandteile des Betons gewissenhaft überwacht wird. Erleichtert wird die Kontrolle durch eine Betonmischmaschine, welche eine bestimmte Dosierung unabweisbar gewährleistet. Außerdem gewinnt aber auch die Güte des Betons durch die Anschaffung einer Mischmaschine insofern, als eine innige Vermengung der drei Bestandteile maschinell vollkommener zu bewerkstelligt ist.

Eine solche Mischmaschine, welche u. a. bei vielen Betonfundamentarbeiten in Chicago gute Resultate ergab, ist obenstehend dem Prinzip nach abgebildet. Sie besteht aus einem dreifachen Trichter, einer Dosierwalze und einem Mischtrug. Die beiden mittleren Scheidewände des dreifachen Trichters sind verschiebbar eingerichtet, damit man das Mischungsverhältnis der drei Bestandteile, welche in die Abteile geschüttet werden, dem Bedürfnisse anpassen kann in der Hand hat. Von den Trichterabteilen fallen die Materialien in entsprechende Taschen (A, B und C) der Dosierwalze. Die Walze dreht sich mit angemessener Geschwindigkeit um ihre Achse und die Taschen leeren ihren Inhalt in den darunter befindlichen Mischtrug aus. Wenn nun mit Hilfe eines einfachen Schälapparates die Anzahl der entleerten Taschen festgesetzt wird, so gibt diese Zahl die Menge des abgemessenen Betons jederzeit an. Die Materialien werden im Trug mit Wasser besprengt und von einer im Trug rotierenden Förderkneife gemischt bzw. weiterverarbeitet.

Vorrichtung zum Auftragen von Klebstoff und Farbe auf Papierbahnen.

Es gibt mancherlei Vorrichtungen zum Auftragen von Klebstoff, Farbe sowie pulverförmigen Stoff auf Papierbahnen, und zwar wird bei einer sehr verbreiteten Klasse derartiger Vorrichtungen die Papierbahn an Öffnungen des Klebstoff- oder Farbehalters vorbeigeführt, während ein geeigneter Mechanismus das Andrücken des Papiers bewirkt. Der Firma L. A. Kraus in Offenbach ist eine praktische Vorrichtung patentiert worden, deren Wesen darin besteht, daß der zum Zweck des Aufklebens des Klebstoffes mit Schlitzen versehene Behälterboden, sowie die vor den Öffnungen angeordneten Andrücker, welche namentlich als Walzen konstruiert werden, aus einem elastischen oder schmieglamen Material bestehen. Wenn nun die Walze, die als Andrücker dient, zugleich die Rolle des Papierträgers spielt, so wird beim Abwickeln der Papierbahn zugleich das Auftragen des Klebstoffes oder der Farbe erfolgen. Wenn es sich, wie z. B. in der Tapeten- und Luxuspapier-Industrie, darum handelt, die gefärbte Papierbahn sofort wieder gebrauchsfähig zu machen, so wird man die Bahn unmittelbar aus dieser Vorrichtung in einen geeigneten Raum eintreten lassen und auf der anderen Seite die Entwicklung der Papierbahn bewirken, bezw. dieselbe in die Druckmaschine laufen lassen. In anderen Fällen wird das mit Klebstoff beschriebene Papier zur Herstellung des bekannten Babenpapiers, zum Bestreuen mit pulverförmigen oder faserigen Stoffen dienen usw. Die Vorrichtung dient dieser Aufgabe in recht vollkommener Weise, da sie ebenso sehr zur Herstellung von Klebstreifen wie zum Bestreichen einer ganzen Bahn mit Klebstoff, wie auch zum Aufstreuen pulveriger Stoffe dienen kann. Werden die Schlitze oder Löcher parallel zur Bewegungsrichtung der Papierbahn angeordnet, so ergeben sich Kleb- bzw. Farbstreifen, während die ganze Bahn bestrichen wird, wenn die Schlitze



in einem Winkel zur Bewegungsrichtung angeordnet werden, und zwar derart, daß die so gebildeten Streifen ineinander übergehen. Es mag dies durch obenstehende Skizze erläutert werden. Der Klebstoffbehälter besteht aus Gummi, Zellulose oder dünnem Metall und wird mit der Bahn des Klebstoffes zweckmäßig durch Klemmvorrichtungen verbunden. Es wird entweder der ganze Klebstoff oder nur der elastische Boden abnehmbar eingerichtet. Die elastische Walze wird man am zweckmäßigsten aus Gummi herstellen. Beim Abziehen der Papierbahn wird der Klebstoff bezw. die Farbe gleichmäßig verteilt werden, doch müssen die Ranten der Schlitze rinnenartig gewölbt sein, da andernfalls durch Anpressen des Papiers unter Umständen ein derartig dichter Verschluß des Behälters erfolgt, daß nur stellenweise die Farbe oder der Klebstoff austreten vermag. Im übrigen sind in der Patentschrift noch besondere Organe vorgegeben, welche das Abstreifen eines Teils des Behälters bezwecken, und dies wird namentlich dann erforderlich werden, wenn z. B. die Papierbahn erheblich schmaler ist als der Klebstoffbehälter. Man wird dann also das Abstreifen von Klebstoff oder Farbe neben der Papierbahn verhindern müssen, einmal der Sauberkeit wegen, dann aber auch, um das Material in ökonomischer Weise nur für die entsprechende Papierbreite zu verwenden.

Sterbende Perlen.

Die für Schmucksachen so begehrten und teuer bezahlten Perlen sind eigentlich krankhafte Erzeugnisse der Perlmuschel, die sich meist durch Eindringen von Fremdkörpern in den Mantel des Tieres bilden. Ihre Hauptähnlichkeit liegt in ihrem wunderbar matten, leicht irisierenden Glanze. Aber trotz der hohen Preise, die sie erzielen, sind sie an innerem Werte nicht mit den Edelsteinen zu vergleichen, denn die Perle ist der Verwitterung ausgesetzt und verliert Glanz und Schönheit, wenn sie nicht richtig behandelt wird — sie stirbt.

Wie lang die Lebensdauer der Perle ist, d. h. wie lange ihr Glanz ihr eigen bleibt, konnte bisher noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Manche Perlenkultüre, die alte Familienerbstücke bilden, haben ihre Frühe und Schönheit jahrhundertlang bewahrt, während andere zerfallen.

Das Geheimnis der Erhaltung dieser Kostbarkeiten besteht darin, daß sie regelmäßig getragen werden müssen, und zwar auf der bloßen Haut. Sie bedürfen der Wärme und der sanften Reibung, welche das Atmen und die Bewegungen der Trägerin verursachen. Schon das Tragen auf dem Stoffe des hochgeschlossenen Kleides kann ihnen beträchtlich schaden. Wird die Abnahme des Glanzes rechtzeitig erkannt, so kann, nach dem Rate Sachverständiger, der weiteren Verhinderung noch Einhalt geboten werden, indem man die Perlen auf Monate ins Meer versenkt, wobei natürlich in jeder Hinsicht Vorsichtsmaßregeln zu beobachten sind. Auf diese Weise kehrt ihnen der alte Glanz wieder.

Aber auch bei regelmäßigem Tragen kann den Perlen durch sorglose Behandlung Schaden erwachsen. Wird z. B. eine Perlenkultüre vom Halse abgenommen, wo sie einer gleichmäßigen Wärme von fast 40 Grad Celsius ausgesetzt war, und auf die kalte Marmorplatte des Toiletentisches gelegt, so „erfaltet“ sie sich, d. h. ihre zarten Außenschichten ziehen sich zusammen, was leicht ihren Glanz beeinträchtigen kann.

Am verderblichsten aber ist es für eine Perlenkultüre, wenn sie als Schauobjekt unter Glas liegt, ohne je getragen zu werden. Da fehlt ihr nicht allein ihre Haupteristenzbedingung, sondern es wirken auch noch mancherlei Faktoren zu ihrer Zerstörung mit. Diese Schauobjekte liegen meist auf farbigem Samt, und die durch chemische Mittel hergestellte Farbe des Stoffes beeinflusst die Perlen gleichfalls ungünstig. Auch die Sonnenstrahlen schaden ihnen.

Das dreireihige Perlenkollier der Gattin Thiers', das im Musée du Louvre in Paris auf roter Samtunterlage zur Schau liegt, und dessen 145 Perlen auf über eine Viertelmillion Mark geschätzt werden, bildet ein bedauerndes Beispiel hierfür. Es verliert stetig an Schimmer, und da die Testamentsvollstreckerin des Thierschen Nachlasses gegen die von der Direktion des Louvremuseums beabsichtigte Veräußerung des Kolliers Einspruch erhebt, ist es unwiderstehlich dem Verderben geweiht. Die Fachleute können an ihm beobachten, wie lange die Perle zum Dabinkleben braucht.

E. R.

Eine neue amerikanische Kunstuhr.

Eine Kunstuhr von besonders kompliziertem Entwurf und großartiger Konstruktion hat der amerikanische Uhrmacher James Calman zu Cambridge in Maine vollendet. Er hat sich mittelalterliche Kunstuhren, wie z. B. die des Straßburger Münsters, als Vorbild angesehen und sechs Jahre an dem kunstvollen Mechanismus und dem reichverzierten gotischen Gehäuse gearbeitet.

Die Uhr misst vom Fußboden bis zur Spitze des turmhochgeschmückten Daches 2 1/2 Meter; zu ihrer Herstellung fanden nicht weniger als 20 000 winzige Stüchlein Holz Verwendung. Das fein ausgearbeitete Gehäuse zeigt drei Etagen, deren unterste mit eingeleger Arbeit reich verziert ist. Das mittlere Stockwerk ist in Form eines minuzigen, vornehmen Wohnhauses ausgeführt. Die Flügeluhr in der Mitte der Front öffnet sich alle zehn Minuten. Der arme Lazarus erscheint an des reichen Mannes Tür und klopft mit gebeugtem Knie um Erbarmen; die Stunde leidet ihm die Schwärze, und der reiche Mann sieht in der Tür und bewegt die Arme, als ob er die Bräutramen von seiner reichbedeckten Tafel hinauswürfe. Alle diese beweglichen Figuren, wie auch die der obersten Etage, werden durch eine maskinierte getrieben, die mit dem eigentlichen Uhrwerk in Verbindung steht, und arbeiten daher auf die Sekunde genau.

In der obersten Etage gehen alle zehn Minuten sechs Doppelkugeln auf, und die zwölf Apostel treten aus ihnen hervor, wandeln an Christus vorbei und verbeugen sich vor ihm. Dazu ertönt eine Summe, die von einer großen Spieluhr geliefert wird. Allein die vierte der vorbeiwandelnden Gestalten, die Simon Petrus bedeuten soll, kehrt dem Erschauer den Rücken zu, und gleichzeitig kommt der Teufel oben aus der Uhr und bläst eine Fanfare — ein Erlaß für den biblischen Sündenfresser.

Einladung zur Stadtverordnetenwahl I. Abteilung.

Infolge Ablaufs ihrer Wahlperiode scheiden mit Ende dieses Jahres aus der Stadtverordneten-Verammlung aus die Herren Dr. Hugo Krengel und Fabrikant Eduard Kuhl. Der Fabrikant Herr Karl Kranzfuß, dessen Wahlperiode gleichfalls mit Ende dieses Jahres abläuft, ist durch Tod ausgeschieden.

Für die oben genannten Herren ist eine Ergänzungswahl vorzunehmen und zwar für die Amtsperiode vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1920.

Zur Vornahme dieser Wahlen werden die wahlberechtigten Bürger der I. Abteilung hierdurch eingeladen. Die Wahlhandlung findet statt am

Donnerstag, den 28. November 1914,

von vormittags 10 bis 12 Uhr in **Heders Turnhalle, Elisabethstraße Nr. 10.**

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 16 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 die Hälfte der von jeder Abteilung zu wählenden Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen muß.

In der I. Abteilung, der 10 Stadtverordnete angehören, verbleiben unter Berücksichtigung der Ausgeschiedenen 6 Stadtverordnete, welche Hausbesitzer sind.

Bezüglich der angelegten Wahlstunden ist die Postuhr allein maßgebend.

Wahlberechtigte, die bis 12 Uhr mittags das Wahllokal nicht betreten haben, können zur Wahl nicht zugelassen werden.

Herford, den 6. November 1914.

Der Magistrat.

Einladung zur Stadtverordnetenwahl II. Abteilung.

Infolge Ablaufs ihrer Wahlperiode scheiden aus der Stadtverordneten-Verammlung aus die Herren Feldmarvorsteher Heinrich Detring, Professor Heinrich Sellinger und Kaufmann Oscar Titzemeier.

Für diese Mitglieder ist eine Ergänzungswahl für die Amtsperiode vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1920 vorzunehmen.

Zur Vornahme dieser Wahlen werden die wahlberechtigten Bürger der II. Abteilung hierdurch eingeladen. Die Wahlhandlung findet statt am

Freitag, den 27. November 1914,

von vormittags 10 bis 12 Uhr in **Heders Turnhalle, Elisabethstraße Nr. 10.**

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 16 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 die Hälfte der von jeder Abteilung zu wählenden Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen muß.

In der II. Abteilung, der 10 Stadtverordnete angehören, verbleiben unter Berücksichtigung der Ausgeschiedenen 7 Stadtverordnete, welche Hausbesitzer sind.

Bezüglich der angelegten Wahlstunden ist die Postuhr allein maßgebend.

Wahlberechtigte, die bis 12 Uhr mittags das Wahllokal nicht betreten haben, können zur Wahl nicht zugelassen werden.

Herford, den 6. November 1914.

Der Magistrat.

Einladung zur Stadtverordnetenwahl III. Abteilung.

Infolge Ablaufs ihrer Wahlperiode scheiden mit Ende d. J. die Herren Müller Bernhard Stranghöner, Tischler Dietrich Gilmeyer, Tischler August Heibrock und Ingenieur Gustav Schmalhorst aus der Stadtverordneten-Verammlung aus. Für diese Mitglieder sind Ergänzungswahlen vorzunehmen und zwar für die Amtsperiode vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1920.

Außerdem ist aus der Stadtverordneten-Verammlung Herr Fritz Schmidt infolge Niederlegung seines Amtes ausgeschieden. Für diesen Herrn ist eine Ergänzungswahl vorzunehmen und zwar für die Amtsperiode vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1916.

Zur Vornahme dieser Wahlen werden die wahlbe-

rechtigten Bürger der III. Abteilung hierdurch eingeladen.

Die Wahlhandlung findet statt am

Donnerstag, den 26. November 1914,

von vormittags 9 bis 11 Uhr und von nachmittags 4 bis 7 Uhr in **Heders Turnhalle, Elisabethstraße 10.**

Die ersten vier Stimmen gelten als für die regelmäßigen Ergänzungswahlen abgegeben, während die fünfte als für die Ergänzungswahl des Herrn Fritz Schmidt abgegeben gilt.

Eine Einteilung in Wahlbezirke findet nicht statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 16 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 die Hälfte der von jeder Abteilung zu wählenden Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen muß.

In der III. Abteilung, der 10 Stadtverordnete angehören, verbleiben unter Berücksichtigung der Ausgeschiedenen 3 Stadtverordnete, welche Hausbesitzer sind; es müssen demnach 2 von den neuwählenden Stadtverordneten Hausbesitzer sein.

Bezüglich der angelegten Wahlstunden ist die Postuhr allein maßgebend.

Wahlberechtigte, die bis 7 Uhr abends das Wahllokal nicht betreten haben, können zur Wahl nicht zugelassen werden.

Herford, den 6. November 1914.

Der Magistrat.

Kreisverein vom „Roten Kreuz“ Herford-Stadt.
An Spenden gingen ferner bis einschließlich 5. November ein:

Durch Herford Kreisblatt 33,80 M., 100,50 M., 10,50 M., 133,80 M., 50,— M., 86,— M., 22,30 M., Justizrat Brand, aus dem Vergleich in Streitfache gegen R. 10,— M., von den Gefangenen des Rgl. Zellengefängnis hier 351,88 M. und 3,75 M., Rentner Hermann Kreis 500,— M., Fräulein Frida Kreis 500,— M., Fabrik C. S. 500,— M., Wllh. Krommer 15,— M., Frau T. Schmidtschen, Beamten der Rgl. Eisenbahn-Bauabteilung 60,— M., Landwirt Fritz Wehmeier 5,— M., durch Herford Stadtman, von Eltern zum Andenken an ihren für das Vaterland gefallenen einzigen Sohn 50,— M., von einem im Felde stehenden Leutnant d. R. aus Herford 300,— M., zusammen 2732,53 M., dazu die früheren Eingänge mit 13 796,04 M., zusammen 16 528,57 M.

Weitere Spenden nimmt entgegen

Der Schatzmeister:

Falk, Stadtkämmerer.

Die Widdigen-Liebesgabe für „U 9“.
Bei der Kammereinfasse wurden bis einschließlich 5. November eingezahlt:

J. R. 20,— M., Jonas Meyer 20,— M., Frau M. 40,— M., Frau Oberlehrer Hahnel 10 Paar wollene Strümpfe und 10 Paar Pulswärmer, zusammen 80,— M.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer:

Falk.

National-Stiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Bei der Kammereinfasse wurden ferner bis einschließlich 5. November eingezahlt:

Rentner Hermann Kreis 250,— M., Fräulein Frida Kreis 250,— M., J. R. 50,— M., zusammen 550,— M., dazu die früheren Eingänge mit 612,50 M., im ganzen 1162,50 M.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer:

Falk.

Unterstützungen für Eisack-Rothringen.

Bei der Kammereinfasse wurden ferner bis einschließlich 5. November eingezahlt:

R. 10,— M., Kreisblatt 550,— M., zusammen 560 M., dazu die früheren Eingänge mit 50,— M., im ganzen 610,— M.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer:

Falk.

Familien-Unterstützungen der zur Fahne einderufenen Herforder Bürger.

Bei der Kammereinfasse wurden ferner bis einschließlich 5. November eingezahlt:

Durch Mairemeister Gottl. Meyer 20,— M., Dramatische Vereinigung, aus einer Veranstaltung 11,23 M., Frau Direktor Dr. Pachtorn 50,— M., J. R. 50,— M., R. 10,— M., R. 100,— M., Kreisblatt 100,— M., und 500,— M., Kaufmann B. Küster 10,— M., Schiedsmannamt 15,— M., zusammen 906,23 M., dazu die früheren Eingänge mit 19 238,85 M., im ganzen 20 145,08 M.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer:

Falk.

Unterstützungen für Ostpreußen.

Bei der Kammereinfasse wurden ferner bis einschließlich 5. November eingezahlt:

Pfarrer Pape St. Auerheim, aus der Gemeinde St. Auerheim 100,— M., Firma J. R. 20,— M., Rentner Hermann Kreis 250,— M., Fräulein Frida Kreis 250,— M., Schlachtermeyer C. Guap 10,— M., J. R. 50,— M., R. 10,— M., Kreisblatt 100,— M., und 550,— M., R. 10,— M., Stadtkämmerer Dr. Lepp 5,— M., D. 25,— M., R. 10,— M., zusammen 1390 M., dazu die früheren Eingänge mit 4641 M., im ganzen 6031 M.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer:

Falk.

Unterstützungen an Arbeitslose.

Bei der Kammereinfasse wurden ferner bis einschließlich 5. November eingezahlt:

J. R. 50,— M., Bäckermeister C. Müller 20,— M., R. 30,50 M., und 48,— M., Firma J. R. 30,— M., zusammen 178,50 M., dazu die früheren Eingänge mit 1017,80 M., im ganzen 1196,30 M.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer:

Falk.

Photographisches Atelier Alfred Nürnberger
vorm. Carl Fricke, Hofphotograph
nur Bügelstr. 11, am Alten Markt
empfiehlt sich zur

Anfertigung von modernen Photographien in feinsten Ausführungen zu äusserst soliden Preisen.

Höchst idealisierte Damenbilder — Vergrößerungen auch nach alt. Bildern. — Aussenaufnahmen — Schnell-Lieferzeit
Bestitze mich im Atelier nur persönlich, Geschäftstunden bis 8 Uhr abends.



Göricke-Dürckopp-Fahrräder.
Diese erstklassigen

Markenräder laufen Sie reell und preiswert bei
S. Corsmann, Göbenstraße Nr. 22.
Reparaturen werden in eigener Werkstatt sorgfältig prompt und billig ausgeführt.

Sparsame Hausfrauen

kaufen in dieser teuren Zeit den in allen Kreisen schnell beliebt gewordenen

Dellwerk's Soya

mit ff. Bohnen-Kaffee das Pfund mit 98 Pf.

Proben, sowie Angabe der nächsten Verkaufsstelle bereitwilligst durch

C. H. Tödtmann,
Herford, Fernruf 693.



Hemdchen, Jäckchen, Wickeltücher, Wickelbänder, Nabelbinden, Windeln, hygienische Kindertücher, Lätzchen, Bindekleiden, Gummistoffe, bewährte Qualitäten, Wagendecken, Wagenkissen etc.

:: Taufkleidchen ::
hervorragende Auswahl, eigene Fabrikation, äusserst preiswert.

J. Ruschkewitz, Herford,
Gehrenberg 25, am Leinenbaurdenkmal.

Borzügliche Existenz! Mehl- u. Sägemühle

in Thüringen wegen Todesfall sehr billig zu verkaufen. Offert. unter H. 2528 beförd. Köster's Annoncen-Expedition Hannover.

Sarg-Magazin

Fritz Lindemann, Tischlermeister
Gegr. 1888 Fidenstr. 12 Gegr. 1888
Reparaturwerkstatt für Haus und Möbel

Hausfrauen!

Mehr denn je heißt es in heutiger Zeit, durch weises Wirtschaften die zur Verfügung stehenden Mittel so wenig wie möglich schwächen! — Gerade im Haushalt gibt es viele Dinge, bei denen gespart werden kann, ohne daß die Lebensführung darunter zu leiden braucht. So z. B. bildet eine stets wiederkehrende nicht unbeträchtliche Ausgabe die Reinigung der Wäsche.

Die Kosten hierfür lassen sich wesentlich verringern,

wenn

das selbsttätige WASHMittel PERSIL

und zwar allein ohne Zutat von Seife, Seifenpulver usw. gebraucht wird.

Ein einmaliges etwa $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen genügt, um die schmutzigste Wäsche ohne Reiben und Bürsten vollkommen sauber zu machen; sie ist dann blütenweiß, wie auf dem Rasen gebleicht, und besitzt einen frischen, würzigen Geruch!

Besonders ist die Anwendung von Persil auch

wichtig für Kranken- und Verwundetenwäsche sowie Verbandstoffe,

die durch das Waschen gleichzeitig desinfiziert werden. All diese Vorzüge in Verbindung mit der großen Ersparnis an Zeit und Arbeit zeigen zur Genüge die Überlegenheit und

Billigkeit des PERSIL-Gebrauchs

gegenüber dem alten mühevollen und kostspieligen Waschverfahren. Deshalb sei die Losung für jede Hausfrau:

Die nächste Wäsche allein mit Persil ohne jede Zutat!

Infolge unserer großen Vorräte an allen Rohstoffen liefern wir Persil auch während des Krieges in gleicher Güte und zum gleich billigen Preise wie bisher.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, alleinige Fabrikanten auch der bekannten HENKEL'S BLEICH-SODA.